Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint **werktäglich** und kostet in Elbing pro Quartal **1,60 Mk.**, mit Botenlohn **1,90 Mk.**, bei allen Postanstalten **2 Mk.**

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige **20** Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen **25** Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet **10** Pf.
Expedition: **Spieringstraße Nr. 13.**

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: **George Spitzer** in Elbing.

Nr. 30. **Elbing, Sonnabend** **4. Februar 1893.** **45. Jahrg.**

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 3. Febr.

Der Aufruf zur Gründung einer neuen **„Landwirthschafterpartei,"** dem sich gestern auch der Elbinger landwirthschaftliche Verein angeschlossen hat, wird in der königstreuen Presse nicht überall so günstig aufgenommen, wie in der „Elbinger Zeitung," die sich nicht mehr und nicht weniger vorgenommen hat, als den deutschen Bauer retten zu wollen, weil mit ihm das Reich steht und fällt. Eine solche rettende That traut sich nicht einmal die „Kreuzzeitung" zu, die gewiß noch nie den Ruin der Landwirthschaft gewollt hat. Diese schreibt:

„Die Vereinigung der Steuer- und Wirthschafts-Reformer und der Bauernbund haben seit langen Jahren die Interessen der deutschen Landwirthschaft mit Entschiedenheit und nicht ohne Erfolg vertreten. Viel größer freilich hätten die Erfolge sein können, wenn die Landwirthe sämmtlich diesen Vereinigungen beigetreten wären und dadurch denselben die moralischen und materiellen Mittel in genügendem Maße zugeführt hätten, ohne die ein entscheidender Einfluß auf die Gesetzgebung nicht geübt werden kann. Ebenso würde eine ausgiebigere Unterstützung derjenigen Blätter, welche unentwegt die Interessen der Landwirthschaft mit voller Selbstständigkeit nach oben und unten vertreten haben — die „Kreuzzeitung" kann sich mit vollem Recht dies Verdienst zuschreiben — schon größere Erfolge gezeitigt haben. . . . Das Verhalten bei den Wahlen ist vielfach nicht besser. Es fehlt weder an einer Partei in den Parlamenten, noch an einer ihr zur Seite stehenden Presse für die energische Vertretung der Landwirthschaft, möchten nur die Landwirthe dieselben wirksamer als bisher unterstützen. Neue Parteibildungen und Zeitungsgründungen werden nur zur Zersplitterung der geistigen und materiellen Kräfte führen." — Das agrarische Organ wird unterstützt von einigen Gesinnungsgenossen, die in einem Manifest vor der neuen Parteigründung warnen.

*

Die „Hamb. Nachr." schreiben: Der Toast, den der Kaiser bei dem Frühstück zu Ehren des Zarewitsch auf den Kaiser von Rußland ausgebracht hat, ist ohne Zweifel das **wichtigste politische Ereigniß** der jüngsten Vergangenheit. Die Thatsache, daß der Großfürst Thronfolger überhaupt nach Berlin gekommen ist, und noch mehr die, daß der Kaiser ihn so freundlich und in Erinnerung an die alten Verhältnisse begrüßt hat, ist für uns im höchsten Maße erfreulich. Wenn die zerrissenen Drähte, die Berlin und Petersburg verbanden, jetzt wieder angeknüpft werden, so wollen wir uns im Interesse ihrer neuen Befestigung für alle Zukunft gern jeder Kritik der Vorgänge enthalten, welche die Ursachen ihres Abreißens gewesen sind. Wir haben uns über die Ernennung eines in Rußland willkommenen Botschafters in der Person des Generals v. Werder gefreut, und wir freuen uns noch mehr über die Auffassungen, welche der Kaiser nach den vorliegenden Berichten dem russischen Thronfolger gegenüber zum Ausdruck gebracht hat.

*

Die Finanzlage des Reiches wird in der „Post" ungünstig beurtheilt. So heißt es in der „Post" wörtlich: „Es ist mehr als zweifelhaft, ob dieser Zustand des Gleichgewichts andauern wird. Die letzten Ausweise über die Zoll- und Steuereinnahmen eröffnen die Aussicht auf eine mehr rückläufige Bewegung der für Rechnung der Bundesstaaten erhobenen Abgaben theils wegen der Stockung im Erwerbsleben, vornehmlich aber in Folge der Handelsverträge. Umgekehrt wächst der Bedarf im Reiche namentlich wegen des Mehrbedarfs für den Reichszuschuß zur Invaliditäts- und Altersversorgung und des Anwachsens der Reichsschuld stetig und in erheblichem Maße. Diesem Anwachsen der Reichsausgaben aus besonderen Gründen steht nur der Einnahmezuwachs in Folge zunächst der Ermäßigung, demnächst des Fortfalles der Ausfuhrprämie für Zucker in Aussicht. Dieser reicht aber, soweit ersichtlich, nicht aus, um auch nur die in der Zwischenzeit zu gewärtigende Vermehrung der Ausgaben an Zinsen und für den Reichszuschuß auszugleichen."

Die Finanzen des Reiches müßten deshalb so geordnet werden, daß das Reich ohne Rückgriff auf die Einzelstaaten seinen etwaigen Mehrbedarf decken könne. Das heißt also mit anderen Worten: zu den drei neuen projektirten Steuern müssen noch andere Steuererhöhungen im Reiche kommen. Weiter heißt es dann: „Aber die Regelung der Finanzverhältnisse wird sich doch unmittelbar an die jetzt vorliegende Aufgabe anschließen müssen, wenn aus der Verquickung der Finanzen des Reiches mit denen der Bundesstaaten nicht arge Mißstände, Mißstimmungen und damit gefährliche Elemente einer Schwäche entstehen sollen. Das wird man auch im Reiche nicht außer Acht lassen dürfen, so wenig, wie andere Aufgaben gerade auf finanziellem Gebiete."

Die bonapartistische Partei soll, wie in London gerüchtweise verlautet, dort eine Anleihe von 200,000 Lstrl. für die Beeinflussung der nächsten Präsidentschaftswahl zu Gunsten des Prinzen Victor abzuschließen versuchen. Die Bedingungen sind 5 Prozent Zinsen, Rückzahlung von 400,000 Lstrl., sobald der Prinz Präsident wird, und falls das Kaiserreich wiederhergestellt wird, dem Anleihegeber die Herzogswürde. In Farnborugh gemachte Versuche, die Ex-Kaiserin Eugenie für das Projekt zu gewinnen, haben bis jetzt wenig Aussicht auf Erfolg.

*

Zur Revolution in Hawaii werden nachträglich interessante Einzelheiten bekannt.

Neben dem Versuch, dem Lande eine neue Verfassung zu geben, hat, wie sich herausstellt, eine Lotterie-Bill mit zur Entthronung der Königin beigetragen. Die Bill wurde am 10. Januar angenommen und gab einem Syndikat von 6 Personen das Recht, eine Lotterie einzurichten gegen eine jährliche Steuer von einer halben Million Dollars. Die Minister weigerten sich, die Maßregel zu unterstützen, welche die Stimme eines einzigen Weißen erhielt. Dagegen erhielt sie 25 Stimmen von Seiten der Eingeborenen. Eben diese Stimmen, welche nöthig waren, die Bill durchzubringen, gaben in der Folge auch ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium ab, das bisher das Vertrauen des Landes, der Kapitalisten und der Geschäftswelt überhaupt genossen hatte. Da nun die Vertagung des Parlaments von der Königin auf den 21. d. M. festgesetzt war, so hatte man angenommen, das Ministerium werde bis zur Wiedereinberufung der Kammer im Amte bleiben. Als nun gleich am folgenden Tage nach dem gegen das Ministerium gerichteten Mißtrauensvotum ein neues erwählt wurde, in das die Bevölkerung kein Vertrauen setzte, und die Lotterie-Bill am 14. v. M. von der Königin unterzeichnet wurde, stieg die Erregung aufs Höchste, bis endlich der Versuch, die neue Verfassung durchzusetzen, dem Faß den Boden ausschlug. Die provisorische Regierung suspendirte übrigens beim Amtsantritt die Habeaskorpus-Akte und erklärte das Kriegsrecht. — Nachträglich hat man erfahren, daß neben der von der provisorischen Regierung in Hawaii nach Washington abgesandten Deputation sich auf der „Claudine" ebenfalls eine solche der Königin Liliuokolani befunden hat, welche den Gesandten Stevens bei seiner Regierung beschuldigen soll, an der Entthronung der Königin thätigen Antheil genommen zu haben. Jedenfalls muß demnach die frühere Nachricht berichtigt werden, als sei der Deputation der Königin die Ueberfahrt auf dem Schiffe verweigert worden.

Ueber das weitere Schicksal des Landes ist noch nichts entschieden. In Washington glaubt man, wie ein Reuter-Telegramm meldet, daß die Interessen Frankreichs und Deutschlands in Hawaii nicht so wichtig sind, als daß diese Länder gegen eine Annexion der Vereinigten Staaten, falls sie etwa eintreten sollte, Einspruch erheben würden. — Nach dem „Hamb. Korresp." hat die deutsche Regierung in Betreff Hawaiis bisher noch keinerlei Stellung genommen, sie wartet die definitive Stellungnahme Amerikas, und zwar ob es zum Protektorat oder zur Annexion kommen wird, ab.

Inland.

* **Berlin**, 2. Febr. Der Kaiser hat den bisherigen spanischen Botschafter Grafen Bannuelos in Abschiedsaudienz empfangen. Nachts denkt der Kaiser nach Rauden abzureisen, um der Beisetzung des Herzogs von Ratibor beizuwohnen.

— Wie aus Liegnitz gemeldet wird, hat eine Minderheit der Conservativen, trotz des abweichenden Beschlusses der General-Versammlung, den Grafen Rothkirch jun. auf Panthenau als besonderen conservativen Candidaten für die bevorstehende Reichstags-Ersatzwahl in Liegnitz-Goldberg-Haynau aufgestellt.

— Die Kosten der Erneuerung des Oberbaues der Staatseisenbahnen betrugen im Jahre 1890—91 39,226,666 Mk., im Jahre 1891—92 49,854,754 Mk., haben sich demnach um 10,628,088 Mark oder 27,1 pCt. vermehrt. Die Länge der umgebauten Geleise belief sich auf rund 1537 Kilometer, gegen rund 1187 Kilometer im Vorjahre; die Vermehrung des Geleisumbaues betrug hiernach 400 Kilometer oder 33,7 pCt. Von den umgebauten Geleisen liegen 1414 Kilometer auf freier Strecke und 173 Kilometer auf Bahnhöfen; 1576 Kilometer sind mit neuem, 11 Kilometer mit altem, noch brauchbarem Material umgebaut. An Schwellen

Feuilleton.

Verwahrlost.

Von Georg Schweyer.

Nachdruck verboten.

Schlechte Erziehung hatte ihn verdorben. Der arbeitsscheue Vater trank und die Mutter, die in ihrer Jugend bessere Tage gewohnt war, that es ihm nach. Ausgelassener Lustigkeit, wenn der Verdienst für einige Tage rohen Genusses reichte, folgten mürrische Wochen und der häusliche Zwist artete in Thätlichkeiten aus. War kein Brot im Hause und nichts mehr zu versetzen, so wurde Hans auf die Straße geschickt, um zu betteln. Vorübergehende erbarmten sich des hübschen Jungen. Mitunter aber, namentlich an regnerischen Tagen, brachte er wenig oder nichts heim. Dann schlug ihn die Mutter und hungrig mußte er sich auf seinen Strohsack legen. Erst verschüchtert, verhärtete sich sein Gemüth. Mit sechs Jahren achtete er der Schläge nicht mehr und vergeudete die erbettelten Pfennige.

In der Volksschule hatte der Lehrer seine liebe Noth mit ihm. Weit gefehlt, daß Strafen ihn besserten, machten dieselben ihn nur störriger.

Schade um den aufgeweckten Jungen! Käme er in bessere Hände, ließe er sich biegen. Aber bei so einem Vater! Und die Mutter treibts noch ärger, der Branntwein hat sie halb verrückt gemacht.

Als er vierzehn Jahre alt war, kam Hans zu einem Tischler in die Lehre. Beeinflußt durch die strenge, aber nicht unfreundliche Zucht erwies er sich, geringe Widerspenstigkeiten abgerechnet, willig und anstellig; dem Einflusse der Eltern entrückt, übte der ehrbare Ton im geordneten Hauswesen seinen heilsamen Einfluß auf den verwahrlosten Knaben aus.

Bald jedoch, wie das Unheil schnell schreitet, schattete der Fluch des elterlichen Hauses über diese lichten Tage. Einige Groschen waren dem Meister entwendet worden. Ein Fremder kam nicht in das Wohnzimmer, wo die Kasse aufbewahrt wurde. Mithin konnte nur ein Hausdieb der Thäter sein. Die Eltern des anderen Lehrjungen waren ordentliche Leute; Grund genug, Hans auf den Kopf zuzusagen, er sei der Dieb. Hans leugnete, was die jähzornige Meisterin so in Wuth versetzte, daß sie einen Hammer ergriff und ihm denselben an den Kopf schleuderte. An der Stirn getroffen, wankte der Knabe, stürzte, raffte sich auf und eilte hinaus; das Zimmer war mit Blut bespritzt.

Betäubt stand er jetzt auf der Straße, gefoltert von Schmerz und Scham. Was sollte er beginnen? wem die ungeheure Kränkung klagen? wen überzeugen, daß er schuldlos sei? Wohin sollte er sich wenden? Nur das Eine stand unverbrüchlich vor seiner Seele: die Wohnung seiner Eltern zu meiden. Ihn schauderte vor den öden Wänden, dem Schmutz, dem Branntweingeruch, vor der heiseren Stimme seines Vaters, die ihn an das Gekrächz eines Raben gemahnte, an die stieren Augen seiner Mutter. Statt ihn zu schützen, würden sie ihn mißhandeln, ihn einen Dieb schelten, ihn mit Gewalt in die Werkstatt zurückbringen, wo man ihm den Schimpf angethan — ihm, der oft bis zur Erschöpfung gearbeitet und, unähnlich seinem Vater, Freude am Schaffen gefunden hatte. Gestachelt von dem Ekel gleicherweise vor der Berührung mit seinen Eltern wie vor dem Hause des Meisters, umstrebte ihn leise tastend, wie mit umstrickenden Armen das Unbekannte naht, ein fremdes seltsames berückendes Gefühl, ein qualvoller Rausch hielt ihn umfangen und wie er sich demselben zu entwinden mühte, wurde dieses Gefühl frei und mächtig, das starke Gefühl für Ehre, das sich mit Rachegedanken verwebte. So wild, so stachelnd hämmerte sein fieberheißes Blut an die Schläfen, daß ihn der seelische Schmerz, während er in der Wunde nur dumpfe Stiche empfand, fast wahnsinnig machte.

Es war Dämmerung, wie eine Stahlklinge hob sich die Sichel des zunehmenden Mondes vom wolkenlos mattblauen Himmel ab. Die Gluth, die sich in den Boden, in Häuser und Bäume eingesogen, quoll hervor und athmete jene unruhige, verflatternd immer wieder erstehende Wärme, wie sie nach regenlosen Tagen manchen Juliabenden eigenthümlich ist. Ruhelos wie diese ziehende Wärme schweifen die erschlafften Gedanken der Menschen umher und können sich nicht sammeln, eingelullt ist der Verstand und die Phantasie reiht schläfrig Bild an Bild. Wunderliche Pläne huschten Hans im Kopf, durchmischten sich und glitten vorüber, um neuen Plänen Platz zu machen. Inmitten all dieses Gewoges phantastischer Gedanken und der bunten Bilder vor seinen umflorten Augen entstand immer wieder das Gefühl der namenlosen Kränkung, die nur mit Blut sich abwaschen lasse, das heiße Sehnen nach Rache überwältigte ihn. Kaum wissend, was er that, war er durch die Straßen geirrt und stand jetzt, ohne sich Rechenschaft geben zu können, wie er hierher gekommen, am niedrigen Flußufer. Ermattet schöpfte er Wasser in der hohlen Hand, that einige gierige Züge und wusch seine Stirn. Wie er sich wieder zum Schöpfen bückte, fühlte er in der Tasche einen festen Gegenstand — sein Taschenmesser — und dabei war ihm zu Muth, als ränne Blut vor seinen Augen und fiele in großen Tropfen nieder. Ein teuflischer Gedanke durchzuckte ihn: mit diesem Messer, dessen scharfe Klinge er oft erprobt, für den Schimpf, der ihn zu ersticken drohte, sich zu rächen.

* * *

Inzwischen hatten sich, kaum daß Hans nach dem wilden Auftritt das Haus verlassen, die vermißten Groschen wiedergefunden; vermuthlich als Jemand im Vorübergehen die Tischdecke verschob, waren sie auf das Sopha gefallen und lagen halbversteckt von einem Kissen. Die Meisterin, im Grunde ihrer Seele eine herzensgute Frau, die kein Unrecht duldete, erblaßte und machte sich, weinend über ihren Jähzorn, der das Unheil angerichtet, heftige Vorwürfe. Der Lehrjunge wurde zu Hans' Eltern geschickt; er traf nur den Vater an, der in seiner Trunkenheit nicht verstand, was man von ihm wollte, übrigens seinen Sohn seit Wochen nicht gesehen hatte. Nun galt es, um größerem Unglück vorzubeugen, den Verlorenen zu suchen, wozu Meister, Meisterin und der Lehrjunge sich sofort anschickten. Die Werkstatt blieb leer, in der Hast des Forteilens, wo Angst die Besinnung trübte, vergaß man, sie zu schließen. In der Wohnung lag das wenige Monate alte Töchterchen in der Wiege.

Während nach dem Verbleib von Hans emsig geforscht wurde, hatte derselbe den Weg wieder zurückgelegt und stand jetzt im dunkelnden Abend, krampfhaft das Messer umpressend, vor dem Hause des Meisters. Mit angehaltenem Athem horchte er, ob aus der hochgelegenen Werkstatt ein Geräusch von der Säge oder Hobelbank zu ihm dringe, ob er ein Wort des Meisters oder der Meisterin erhaschen könne. Alles still — dunkel — und doch war noch nicht die Stunde des Feierabends gekommen. Sein Herz klopfte, als wolle es springen, wie hüpfende Kreisel tanzten vor seinen Augen blutrothe Tropfen. Dabei hatte er das Gefühl, als umpreßten seine Handgelenke unsichtbare Hände und zögen ihn hinein in das Haus — die Treppe hinauf — und nun in die Werkstatt. Im Banne einer gespenstigen Gewalt, fand er es natürlich, daß die Thür nicht verriegelt und doch kein Mensch zu sehen war. Angehaucht von matten Mondstrahlen, stand die Hobelbank zur Seite und Hans war es, wie er mit seltsamer Hast auf dieselbe schaute, als liefen auf ihrer Fläche kleine nebelhafte Gestalten hin und her und wiesen mit den schaukelnden Armen auf die Wohnstube nebenan. In seinem Kopfe dröhnt es und die Blutstropfen sickern dicht vor seinen Augen — er weiß genau, dies sei Spiegelung der erhitzten Sinne, aber so qualvoll deutlich ist die Erscheinung, als könne er die entsetzlichen Tropfen haschen, und er hört sie mit leisem Aufschlag zu Boden fallen. Ein Taumel erfaßt ihn, eine Raserei, die ihn bewältigen will, ein wahnwitziger Gedanke: das Blut, das schauerlich eintönig tropft, müsse er mit Blut abwaschen. Da klappt er das Messer auf, geht behutsam leise zur Thür, fast lautlos öffnet er dieselbe und tritt in die Wohnstube.

Dort die Wiege mit dem schlafenden Mädchen, wie ein Schleier ruht die Dämmerung auf dem zarten Gesicht.

Wilder packt den Knaben seine Vision, schmerzhaftes Stöhnen entreißt sich ihm, mit geschwungenem Messer stürzt er zur Wiege.

Wie er, jetzt völlig willenlos im Zwange des Wundfiebers, zustechen will, öffnet die Kleine die Augen, sieht schlafbefangen den blinkenden Stahl und lacht mit lichtem Kinderlachen über das Spielzeug.

Dem Rasenden klingt das Kinderlachen wie etwas unnennbar Süßes . . . was licht in seiner Seele geschlummert, treibt empor und leiht ihm ein Gefühl wunderbarer Freude . . . er sieht nicht mehr die Blutstropfen, hört nicht ihren Fall . . . die Hand senkt sich, immer noch das Messer haltend . . . auf den Stuhl zur Seite der Wiege sinkt er nieder, beugt sich über das Kind und sieht es unverwandt an. Erschreckt vor dem Kopf des Knaben mit dem seltsam forschenden Ausdruck und der Stirnwunde, hebt die Kleine zu schreien an. Um sie wieder zu beruhigen, lehnt Hans sich zurück und läßt mit der linken Hand die Wiege sanft schaukeln, während die Rechte noch immer das Messer hält. . . .

Die Kleine ist eingeschlafen . . .

Auch Hans hat nach so viel Pein und Erregung der Schlummer bewältigt, schlafend wiegt er das schlafende Kind.

* * *

Kurze Zeit darauf kehrt die Meisterin zurück. Vergebens war ihr Forschen und sie verlangt nach ihrem Kinde. Sie sieht: fest ein Messer mit der Rechten umschließend, schläft Hans auf dem Stuhl und wiegt das Kind, das friedlich schläft.

Sie weiß nicht, was geschehen . . . sie ahnt nur, wie ihr Blick von ihrem Kinde zum Knaben, zum Messer irrt und wieder zurück zum Kinde, daß Unheil über ihr Haus geschwebt und vorüber gezogen.

Wie sie ihr Kind segnet, schließt sie auch Hans in ihren Segen ein. Der lag Wochen lang im Fieber und sprach in seinen Phantasieen von einem Kinderlachen, das ihn gelabt . . .

Hans ist jetzt Geselle bei seinem alten Meister. Die Kleine hängt an ihm und sieht ihm oft zu, wenn er arbeitet. Und die Meisterin denkt so vor sich hin, aber sie vertraut es nicht einmal ihrem Manne an: Beide sind sie noch Kinder. Aber sie werden, wie sie heute zu einander halten, wenn die Zeit gekommen, zusammen gehen in Liebe und Treue.

sind im Zusammenhange 1,292,760 Stück hölzerne und 265,230 Stück eiserne (Lang- und Querschwellen) ausgewechselt worden. Die Erhöhung der Gesammtausgaben für die Erneuerung des Oberbaues ist durch den um rund 400 Kilometer vermehrten Geleiseumbau verursacht worden; hierzu kommt, daß auch im Jahre 1891—92 die Zahl der für die Längeneinheit der Geleise zu verwendenden Querschwellen auf wichtigeren Strecken im Verhältniß von 10 : 11 fortgesetzt vermehrt worden ist. — Die Gesammtkosten des Neumaterials steigen von 37,705,403 Mk. auf 48,538,113 Mk. im Berichtsjahre, mithin um 10,832,710 Mk. oder 28,7 pCt. Der weitaus größere Theil der Kosten des Neumaterials entfällt mit 35,450,640 Mk. oder 73,0 pCt. auf die Aufwendungen für das Eisen- und Stahlmaterial, und mit 13,007,473 Mk. oder 27,0 pCt. auf die Kosten für hölzerne Schwellen. Der Verbrauch an Eisen- und Stahlmaterial war um 52,923 Tonnen oder 32,8 pCt. gestiegen, der Durchschnittspreis für 1 Tonne von 171 Mk. auf 165 Mk., also um 6 Mk. auf 3,5 pCt. gefallen.

— Ueber den dem Reichstage demnächst zugehenden Entwurf zu einem neuen Markenschutzgesetze erfahren wir noch: In Deutschland wurden bisher Ausländern für ihre Marken Vortheile eingeräumt, während z. B. England ganz neutralen deutschen Marken Eintragung und Schutz verweigert. Nach § 3 des deutschen Markenschutzgesetzes vom 30. November 1874 ist nämlich den inländischen Fabrikanten die Eintragung von Handelsmarken untersagt, wenn solche lediglich aus Buchstaben, Zahlen oder Worten bestehen; dagegen ist dem Ausländer nach § 20 des Gesetzes eine solche Eintragung gestattet, falls er den Nachweis erbringt, daß in dem Staate, wo seine Niederlassung sich befindet, die Voraussetzungen erfüllt sind, unter welchen der Anmeldende dort einen Schutz für das betreffende Zeichen genießt. Ferner enthält das englische Markenschutzgesetz von 1887 die Bestimmung, daß fremden Waaren, deren Bezeichnung auf einen englischen Ursprung der Waaren schließen lassen möchte, bei der Einführung in England der Einzeichnung unterliegen, sofern sie nicht zugleich das wirkliche Herkunftsland unzweideutig angeben. Dem tritt nun der Entwurf zu einem neuen deutschen Markenschutzgesetze entgegen, indem er bestimmt, daß bei Waaren, die aus einem Lande eingeführt werden, welches Deutschlands Handel und Industrie erschwerende Bestimmungen über Angabe des Herkunftslandes auferlegt, durch Beschluß des Bundesraths eine ähnliche Beschränkung verfügt werden kann. Auch soll nach dem Entwurf derjenige bestraft werden, welcher Waaren oder deren Verpackung mit einem Staatswappen oder mit dem Namen oder Wappen eines Orts, einer Gemeinde in der Absicht versieht, um durch eine unrichtige Bezeichnung der Herkunft über die Beschaffenheit der Waare einen Irrthum zu erregen.

Ausland.

Schweiz. Der Zollkrieg mit Frankreich nimmt an Schärfe zu. Es werden jetzt schweizerische Handelsreisende in Frankreich, die bisher auf Grund der Gegenseitigkeit patentfrei verkehrten, mit 300 Franken Patenttaxe belegt.

Frankreich. Paris, 2. Febr. Der „Matin" veröffentlicht den gerichtsärztlichen Bericht über die Reinach'sche Leichenöffnung. Das Ergebniß ist, wie schon früher gemeldet, daß die Todesursache unbekannt bleibt. Gewaltthat ist ausgeschlossen. Gift wurde nicht gefunden, die Organe sind bis auf Fettherz gesund. — „Avenement" schreibt: Rußlands neue Haltung zu Deutschland hat in Frankreich Ueberraschung und einen peinlichen Eindruck hervorgerufen, etwas hat sich geändert, Frankreich ist berechtigt, zu wissen, was. Seit zwei Jahren erweist Rußland uns Artigkeiten, auf die wir mit Komplimenten antworten, jetzt ist es Zeit, zu ernstern Dingen überzugehen und endlich von dem berühmten Bundesvertrag zu reden, der gewiß vorbereitet wurde, aber nicht unterzeichnet ist. Bisher haben wir Versprechungen erhalten, wir möchten jetzt deren Bestätigung sehen.

England. Nach den Berichten von 55 Eisenbahngesellschaften, d. h. der ganz überwiegenden Mehrzahl der englischen Bahnen, haben sich von 1885 bis 1891 vermehrt: Die Einnahmen aus dem Güterverkehr von 787,4 Millionen Mark auf 864,6 Millionen Mark oder um 17,3 pCt. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr von 595,9 Millionen Mark auf 702,6 Millionen Mark oder um 18 pCt. Wir haben diese Zahlen mit denen der preußischen Staatsbahnen für den Zeitraum von 1885—86 bis 1891—92 verglichen. Bei diesen sind gestiegen: Die Einnahmen aus dem Güterverkehr von 453,3 Millionen Mark auf 687,8 Millionen Mark, also um 38,4 pCt. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr von 168,9 Millionen Mark auf 237,2 Millionen Mark, also um 40,4 pCt. Auf den preußischen Staatsbahnen hat sich somit sowohl der Personen- als der Güterverkehr bedeutend stärker entwickelt, als auf den englischen Eisenbahnen.

Italien. Rom, 2. Februar. Der Justizminister erbat von der Kammer die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Abg. de Zerbi, der nach den bei dem Bankdirektor Tanlongo beschlagnahmten Papieren verdächtig erscheint, in den Jahren 1888 bis 1890 den Betrag von 400,000 Lire von der Banca Romana empfangen zu haben; es habe den Anschein, daß zwischen diesen Zahlungen und den parlamentarischen Verhandlungen über das Bankgesetz ein unmittelbarer Zusammenhang bestehe. In diesem Sinne haben sich insbesondere der verhaftete Lazzaroni ausgesprochen, wogegen freilich Tanlongo sich dahin geäußert habe, de Zerbi habe das Geld für Preßzwecke und für Reisen behufs Bearbeitung der öffentlichen Meinung erhalten. De Zerbi selbst leugnet die ihm zugeschriebene Schuld und versichert, sein Gewissen sei rein. Er hat sich am 28. Januar unter den 154 Abgeordneten befunden, die auf die Einleitung einer parlamentarischen Untersuchung drangen und gegen den Verfolgungsantrag Giolittis stimmten. — De Zerbi war ursprünglich Schriftsteller, später Journalist und betrat im Jahre 1874 die parlamentarische Laufbahn. Er hat den „Piccolo" begründet, sich aber 1889 von der Leitung desselben zurückgezogen. Er ist einer der gewandtesten Redner des Parlaments und ist jetzt gerade 50 Jahre alt. Freitag wird die Angelegenheit in der Kammer zur Berathung kommen. De Zerbi selbst hat den Wunsch geäußert, vor Gericht gestellt zu werden, um seine Unschuld darzuthun.

Serbien. Belgrad, 2. Febr. Königin Natalie richtete von Biarritz aus an den früheren Kultusminister Stewa Popowitsch einen Brief, welchem wir folgende Stellen entnehmen. Die Königin schreibt: „Mein Ausgleich mit Milan wird erst dann vollkommen perfekt, wenn er seine Stellung geregelt hat, da er jetzt weder Unterthan noch Mitglied der Dynastie ist. An eine Rückkehr nach Serbien denke ich vor der Hand nicht. Sollte die Skupschtina meine Ausweisung ohne Motivirung aufheben, so werde ich diesen Beschluß einfach nicht beachten. Andernfalls würde ich gleichfalls mit einer Motivirung die Gründe bekannt geben, welche für mich maßgebend sind, daß ich noch ferner im Ausland verbleibe." — Das Ehepaar scheint sich nur versöhnt zu haben, um gemeinsam wieder von sich reden zu machen. Der serbischen Volksvertretung Bedingungen zu stellen, kommt der Exkönigin durchaus nicht zu.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 2. Februar. (D. Z.) Ein seltsames Wiedersehen wurde einem jungen Manne von hier kürzlich zu Theil. Derselbe suchte und fand Aufnahme in einem Krankenhause; er behauptete daselbst bei Feststellung seiner Personalien, daß sein Vater vor mehreren Jahren in Riga gestorben sei. Da jedoch am Tage vorher ein Patient gleichen Namens, aus Riga kommend, in dem Krankenhause aufgenommen worden war und die Angaben beider Patienten nach Vergleich übereinstimmten, so unterlag es keinem Zweifel mehr, daß sich Vater und Sohn in dem Krankenhause zusammengefunden hatten. Heute haben beide das Krankenhaus verlassen und sie fuhren vergnügt nach Königsberg ab, um dort in Gemeinschaft für ihr weiteres Fortkommen wirken zu können.

Dirschau, 2. Febr. (D. Z.) In Anwesenheit von ca. 30 Mitgliedern erledigte gestern die General-Versammlung der westpreußischen Herdbuch-Gesellschaft hier im Hotel „Zum Kronprinzen" ihre Tagesordnung. Den Vorsitz führte Herr v. Kries-Trankwitz. Von Interesse für weitere Kreise ist der Beschluß, daß es dem Vorstande überlassen bleiben soll, seinerseits eine nochmalige General-Versammlung anzuberaumen, in welcher dann endgiltig darüber zu beschließen sein wird, ob im Anschluß an die Districtsschau die erste Auction mit Herdbuch-Vieh stattfinden solle oder in Rücksicht auf die herrschende Maul- und Klauenseuche vorerst noch aufzuschieben sein werde. Ferner wurde eine erhebliche Ermäßigung des Jahresbeitrages für Zugehörige des Kleingrundbesitzes bewilligt.

[=] **Krojanke**, 2. Febr. Bei den hier unter den Kindern aufgetretenen Halskrankheiten läßt sich noch immer keine Abnahme konstatiren. Zumeist ist es der vielgefürchtete Croup, der hier seine Opfer fordert. In vielen Fällen tritt die Krankheit auch nur als eine starke Kehlkopfentzündung auf, die unter weniger beängstigenden Symptome fast immer einen gutartigen Verlauf nimmt. Bösartiger und in viel größerem Umfange grassirt diese Schreckenskrankheit in dem 2 Meilen von hier entfernten Tarnowke; zahlreiche Familien sind dort durch den Tod ihrer heimgegangenen Lieblinge in tiefe Trauer versetzt worden. Wie man erfährt, soll sich die Zahl der Neuerkrankungen in genanntem Orte in letzter Zeit erfreulicher Weise vermindert haben. — Der Handel und Wandel liegt in unserem Orte darnieder, wie bald in keinem Jahre zuvor. Der Lokalabsatz wird immer geringer, und die Zahlungen werden trotz der zahlreich ausgeschickten Januar-Rechnungen immer seltener. Das Credit steht mit dem Debet in keinem Verhältniß mehr, und der ohnedies in bedrängten Verhältnissen lebende Handwerker wird durch die mannigfachen Geschäftsrückgänge in seiner Existenz nur noch mehr bedroht. Bei manchem Handwerker, der in der gleichen Zeit des Vorjahres 1200—1500 Mk. monatlich vereinnahmte, beläuft sich die Einnahme für gleiche Zeit in diesem Jahre kaum auf 200 Mk. Zum guten Theile hat diese Geschäftsmattigkeit in den niedrigen Preisen der landwirthschaftlichen Produkte ihren Grund, zum andern ist es aber auch die allerorts bestandene Viehsperre, die einen lähmenden Einfluß auf die Geschäftswelt geltend gemacht hat.

(!!) **Liebemühl**, 2. Febr. Am 31. v. M. wurde von dem königlichen Amtsgericht zu Osterode das hierselbst gelegene Hotel „zum Königlichen Hof" in der Zwangsvollstreckung versteigert. Der hiesige Brauereibesitzer erstand dasselbe für den Preis von 23,000 Mk.

Löbau, 31. Jan. Dem hiesigen Seminar sind 3 Kandidaten der Theologie zur Absolvirung des sechswöchentlichen pädagogischen Kursus überwiesen worden.

, **Neuenburg**, 2. Februar. Dem bisherigen zweiten Lehrer in Treul, Herrn Jordan, ist vom 1. Februar ab die Verwaltung der selbständigen Stelle in Konopath im Kreise Schwetz übertragen worden. — Bei der auf dem Rittergute Konschütz veranstalteten Treibjagd wurden von etwa 6 Schützen nur 13 Hasen zur Strecke gebracht. — Ein noch unerwachsener Bursche war, — wohl wegen unerquicklicher häuslicher Verhältnisse veranlaßt — seines Lebens müde geworden und beschloß, demselben ein Ende zu machen. Mit einem Stricke versehen, schritt er die Treppe zum Boden hinauf, um sich dort zu erhängen. Es wurde der Strick über einen Querbalken geworfen, eine Schlinge gemacht und diese um den Hals gelegt. Nun versuchte der Lebensmüde, sich an dem Stricke in die Höhe zu ziehen. Als durch das Zusammenziehen der Schlinge ihm Schmerzen bereitet wurden, begann er zu schreien, ließ vor Schreck den Strick los und fiel die Treppe hinab, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen. Als auf das verursachte Gepolter Menschen herbeieilten, befand sich der Lebensmüde schon ganz wohl. Hoffentlich wird er das Hängen nicht noch einmal probiren!

Berent, 1. Febr. Gestern Nachmittag fand hierselbst im Turski'schen Saale die angekündigte polnische Wählerversammlung statt, welche von 40 Personen besucht war und in der sich Herr v. Kalkstein-Klonowken seinen Wählern als Candidat für die bevorstehende Reichstagsersatzwahl präsentirte. Herr v. Kalkstein wurde einstimmig als Wahlcandidat aufgestellt. Er entwickelte sein Programm, das dahin ging, nachdrücklichst für die Interessen der Polen, sowie für die Aufrechterhaltung der Getreidezölle an entscheidender Stelle einzutreten. Bezüglich der Antisemiten erklärte Herr v. K., daß er diese weit von sich zurückweise, ihr Treiben für unheilvoll halte und als Pole niemals für Ausnahmegesetze und Zurücksetzung einer Volksklasse, worum es sich hier doch handle, stimmen würde. Er stehe als Pole treu zu Kaiser und Reich und zu dem verfassungsmäßigen Rechte. Mit einem Hoch auf den Kaiser endigte die Versammlung, die sich auch besonders scharf gegen die Sozialdemokratie aussprach. — Gestern wurde die für die hiesige Gemeindekrankenpflege bestimmte Diakonissin, welche von dem Mutterhause in Danzig auf Verwendung des hiesigen Kreisfrauenvereins hierher gesandt, durch die Oberin des Diakonissenhauses und den an demselben wirkenden Herrn Pastor Kolbe in ihr Amt eingeführt.

Pr. Friedland, 1. Febr. Unser Bürgermeister Herr Mittelstädt hat von der Regierung zu Merseburg die Bestätigung als Bürgermeister der Stadt Kalbe erhalten. Mitte dieses Monats gedenkt Herr M. sein neues Amt anzutreten. Während seiner fast vierjährigen Thätigkeit war er mit großer Hingabe für das Wohl der Stadt besorgt und hat sich durch seine gemeinnützigen Schöpfungen ein großes Verdienst um unsere Stadt erworben.

Pr. Holland, 2. Febr. (O. B.) Mit der Masernkrankheit scheinen wir auf dem Höhepunkt angelangt. Wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, es giebt keine Familie mit Kindern, die von der Seuche nicht heimgesucht wird, es sei denn, daß die Kinder schon früher die Krankheit durchgemacht. Leider treten die Masern jetzt etwas bösartiger auf, als am Anfange. — Im Monat Januar d. Js. sind im hiesigen Schlachthause geschlachtet: 36 Rinder, 91 Schweine, 98 Kälber und 4 Schafe. Verworfen mußten werden: 3 Schweinelebern, 2 Rinderlebern, 2 Rinderlungen und 1 Schweinelunge. Das Fleisch von einem Schwein, mit Finnen behaftet, wurde dem Verkäufer zur beschränkten Selbstverwerthung zurückgegeben, von einem anderen Schweine mußte das Fleisch minderwerthig verkauft werden.

Königsberg, 2. Febr. (K. H. Z.) Eine Versammlung der hiesigen Arbeitslosen, welche von etwa 1200 Personen besucht war, fand am heutigen Vormittage 10½ Uhr im großen Saale des Hufenetablissements „Villa bella" statt. Herr Restaurateur Karl Schultze, der Reichstagsabgeordnete für Königsberg, verbreitete sich, nachdem er die Anwesenden aufgefordert hatte, als wahre Anhänger der Sozialdemokratie Ruhe und Ordnung zu bewahren und voreilige und gesetzwidrige Schritte zu vermeiden, über das Thema: „Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit, und was ist gegen dieselbe augenblicklich zu thun?" In seinen von der Versammlung oft durch lauten und anhaltenden Beifall unterbrochenen Ausführungen betonte der Redner namentlich, daß ein allgemeiner Nothstand, trotzdem ein solcher von der Mehrheit des Reichstages in Abrede gestellt werde, wie überall in größeren Städten, so auch in Königsberg vorhanden sei und nicht geleugnet werden könne. Schließlich forderte der Redner die Anwesenden auf, der Bildung einer aus sieben Mitgliedern bestehenden Kommission beizustimmen, welche bei dem Oberbürgermeister Herrn Selke vorstellig werden und zur Abhilfe der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit die sofortige Inangriffnahme städtischer Arbeiten verlangen soll. Vor allem soll gefordert werden, daß durch die Arbeitslosen die auf den Straßen der Stadt liegenden Schnee- und Eismassen fortgeschafft, die Kanalisationsarbeiten in Hinsicht auf die drohende Choleragefahr beschleunigt, bessere und gesündere Schullokale und Arbeiterwohnungen geschaffen, sowie Brückenbauten in Angriff genommen werden. Außerdem wird dringend bei diesen Arbeiten die Einführung des achtstündigen Arbeitstages gefordert. Dieser Vorschlag des Redners wurde von der Versammlung mit Einstimmigkeit angenommen, worauf zur Bildung der an den Oberbürgermeister zu entsendenden Kommission der Arbeitslosen geschritten wurde. Die Versammlung nahm demnächst die vom Redner zur Verlesung gebrachte Resolution des Berliner Nothstandskomitees an, die darin gipfelt, daß der Staat und die Reichsregierung die gesetzliche Regelung der Arbeiterfrage vornimmt, und die schließlich alle Anhänger der Sozialdemokratie auffordert, sich um das Banner des Sozialismus in hellen Haufen zu schaaren. An die Rede schloß sich eine längere, zum Theil sehr erregte Diskussion. Auch die Resolution des Berliner Nothstandskomitees nahm die Versammlung einstimmig an. Gegen 12½ Uhr Mittags trennten sich die Versammelten in einzelnen Trupps. Auf der Hufenchaussee hatten zahlreiche Gendarme Aufstellung genommen, um etwaige Ansammlungen und Ausschreitungen zu verhindern. — Demnächst findet eine zweite Ansammlung der Arbeitslosen statt, in welcher die Commission über die ihnen seitens des Oberbürgermeisters Selke gewordene Antwort berichten wird.

Insterburg, 3. Febr. Der von dem Kutscher Ferdinand Bolz von Schöneberg, dem Knechte Wilhelm August von Schloßmühle Goldap und dem Gespannknechte Christoph Wabulat von Pogrimmen in der Nacht zum 27. September 1891 an dem Gutsbesitzer Reiner aus Schöneberg bei Goldap begangene Raubmord fand heute früh zwischen 7½ und 8 Uhr auf dem Gefängnißhofe durch Vollstreckung des vom hiesigen Schwurgericht am 26. Oktober v. J. gefällten Todesurtheils seine Sühne. Dem Hinrichtungsakt wohnten neben Herrn Geheimen Justizrath Hecht, Landgerichtsrath Löwensohn, Landrichter Boehnke und Sekretär Böhmer als offiziellen Vertretern der Justizbehörde Herr Oberstaatsanwalt v. Plehne aus Königsberg, sowie mehrere Offiziere und Herren vom Zivil, darunter die Vertreter der Presse, bei. Der Zutritt zum Gefängnißhof war nur gegen Einlaßkarten gestattet. Ein Piket Infanterie vom hiesigen Infanteriebataillon bildete die Sicherheitswache. Etwa 20 Minuten vor 8 Uhr wurde als erster Delinquent mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen der Kutscher Bolz unter dem Läuten des Armsünderglöckchens und unter dem geistlichen Beistande der Herren Superintendent Eschenbach und Prediger Steinberg zur Richtstätte geführt. Nachdem Herr Geheimer Justizrath Hecht das vom Schwurgericht gefällte Todesurtheil und die vom 18. Jan. 1893 datirte Bestätigung desselben durch den Kaiser verlesen und Bolz die Richtigkeit des Urtheilspruches und die Unterschrift des Kaisers anerkannt hatte, wurde er von Herrn Geheimen Justizrath Hecht dem Scharfrichter Reindel zur Vollstreckung des Urtheils übergeben, von den Gehilfen desselben zur Richtbank geführt, auf dem Wege dahin seines Rockes entledigt und auf die Richtbank gelegt, worauf Herr Reindel mit blitzartiger Geschwindigkeit seines Amtes waltete. Nachdem der Leichnam des Bolz eingesargt und weggeschafft und die Richtbank gereinigt worden war, erfolgte in gleicher Weise die Hinrichtung des August und darauf des Wabulat. Alle drei Delinquenten zeigten auf ihrem letzten Gange äußerliche Ruhe, doch schien namentlich Bolz innerlich ganz gebrochen zu sein. Als Wabulat auf die Richtbank gelegt wurde, sprach er noch die Worte: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Nach dem Hinrichtungsakt vereinigten sich die Zeugen desselben zu einem stillen Gebet. — Die Angehörigen der drei Hingerichteten nahmen gestern von denselben Abschied. Bolz und Wabulat äußerten gestern auf Befragen keine besonderen Wünsche mehr. August dagegen ließ sich noch Wein und Cigarren geben. Von dem Gerechtigkeitsakt, der übrigens die erste dreifache Hinrichtung ist, welche Herr Reindel vorgenommen hat, und die Zahl der durch denselben Hingerichteten auf 66 bringt, ist den Bewohnern der Stadt durch eine an den Anschlagstafeln angebrachte Bekanntmachung Kunde gegeben worden.

Bromberg, 1. Febr. (G.) Heute hat sich ein Komitee gebildet, das eine Vereinigung ins Leben zu rufen beabsichtigt, welches die Förderung und Erleichterung des Baues und Betriebes von Kleinbahnen für die ostdeutschen Gebiete bezweckt. Das Komitee, welches aus folgenden Herren besteht: Falkenthal = Slupowo, Stadtrath Dietz = Bromberg, Franke-Gondes, Kaufmann Werkmeister, Direktor der Bromberger Schlepp = Schifffahrtsgesellschaft Bumke, Stadtrath Aronsohn, Kaufmann Dyck und Bankier Friedländer-Bromberg und Witte-Jagdschütz, ist überzeugt, daß die landwirthschaftlichen Interessen bei der Anlage von Kleinbahnen in erster Reihe Berücksichtigung finden müssen, wie sie ihnen durch Bahnen in der Hand industrieller Unternehmer kaum zu Theil werden könnte, und daß die vermittelnde Betheiligung der Kreise dabei unentbehrlich ist. Es sind dabei an die Kreisausschüsse des Ostens auch Anfragen gerichtet worden, ob und in welchem Umfange innerhalb der Kreise die Herstellung von Kleinbahnen geplant und ob die Zusendung näherer Angaben über das geplante Unternehmen gewünscht wird. Auf diese Anfragen sind bereits mehrere Anmeldungen an das Komitee zu Händen des Herrn Stadtrath Aronsohn eingegangen. Das Unternehmen ist hier allseitig mit Freuden begrüßt worden. Dem Komitee ist auch bereits das erforderliche Kapital bis zur Höhe von 15 Millionen Mark zugänglich gemacht worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

4. Febr.: **Milde, veränderlich, windig, stürmisch an den Küsten.**

5. Febr.: **Vielfach heiter, milde, theils neblig, später wolkig, bedeckt, frische Winde an den Küsten.**

6. Febr.: **Milde, wolkig, Nebel, Niederschläge.**

7. Febr.: **Kälter, vielfach heiter, wolkig, meist trocken. Sturmwarnung f. d. Ostsee.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 3. Februar.

* [**Liedertafel.**] Die von der Liedertafel geplante Schlittenparthie findet am nächsten Montag statt und wird nach Plohnen unternommen. Die Betheiligung dürfte voraussichtlich eine große sein.

* [**Neuer Verein.**] Zu den vielen Vereinen in unserer Stadt wird sich in nächster Zeit ein neuer gesellen, genannt „Beamtenverein". Derselbe wird aus Beamten jeder Kategorie bestehen. In der ersten Versammlung, die von ca. 30 Personen besucht war, wurde eine Commission gewählt, welche die Statuten aufstellen soll. Gestern wurde darüber berathen. Gleichzeitig wird eine Sterbekasse gegründet werden.

* [**Der Landwirthschaftliche Verein Elbing**] hielt gestern Nachmittag im Börsen-Restaurant eine Sitzung ab. Nach Eröffnung derselben bringt Herr Bober zur Kenntniß, daß der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Versuchen zur Pflege des Stallmistes 30—40,000 Mk. zur Verfügung stehen. Wer einen Versuch machen will und hierzu einen Beitrag erwünscht, hat sich an Herrn Dr. Vogel in Berlin zu wenden. Die Versuche sollen mit Torfmull und Jauche angestellt werden, und zwar so, daß auf 4 Zentner Torfmull 1000 Liter Jauche kommen. Hierauf wird beschlossen, alljährlich etwa zwei oder drei Mal ausführliche Berichte über interessante Versammlungen dem Zentral-Verein zur Veröffentlichung im Vereins-Organ einzusenden. Einem vom Central-Verein eingegangenen Gesuch zufolge werden zur Erstattung der Ernteberichte ernannt die Herren Dahlheimer und Reimer (Stellvertreter) für Spittelhof und Pr. Mark, Hering und Volkmann (Stellvertr.) für Dembitzen und Pomehrendorf, Soest und Kuhn (Stellvertr.) für Trunz, Cadinen und Neukirch Höhe, Grube und Vogt (Stellvertr.) für Dörbeck, Leistikow für Neuhof und Oberkerbswalde, Rogalsky für Zeyer und Ellerwald, und Albrecht für Fürstenau, Jungfer und Einlage. Gegen die geplante Besteuerung des Branntweins wird auch in landwirthschaftlichen Kreisen agitirt. Es wird eine Petition vorgelesen, welche dem Reichstage zugehen soll. In derselben wird ausgeführt, daß nach der Besteuerung im Jahre 1887 die Produktion des Branntweins um ein Viertel zurückgegangen sei. Der Kartoffelverbrauch ist um ein Drittel geringer geworden. Durch eine neue Besteuerung würde der Consum von Branntwein zweifellos weiter zurückgehen, und die Landwirthschaft müßte darunter leiden. Der Verein schließt sich dieser Petition an. Hierauf kommt ein von der „Landwirthschaftlichen Thierzucht" herausgegebenes Flugblatt, worin zur Gründung einer neuen „Wirthschaftspartei" und zur Beschickung der zum 18. Februar nach Berlin anberaumten Versammlung aufgefordert wird, zur Verlesung. Die Versammelten erklären sich ausnahmslos mit dem Inhalt des Flugblattes in seinen Grundzügen einverstanden, und wählen die Herren Vogt und von Wernsdorf zu Delegirten für die Versammlung. Eine längere Diskussion rief der nächstfolgende Punkt der Tagesordnung: Schlachthausordnung und Viehversicherung, hervor. Der Herr Schlachthausdirektor Dr. Bölkel theilte mit, daß vom Magistrat die Errichtung einer Versicherung für alle vorkommenden Krankheiten geplant sei. Nähere Angaben können darüber nicht gemacht werden, da das erforderliche Material noch nicht so weit gesichtet sei. Zum Schluß der Versammlung erfolgte die Vertheilung von bienenwirthschaftlichen Geräthen.

* [**Stadttheater.**] Die Direktion unseres Stadttheaters leidet nicht nur unter der Ungunst der Witterung, nicht nur unter dem überaus schwachen Theaterbesuch unserer Stadt, sondern auch darunter, daß namhafte Künstler, die in unseren großen Nachbarstädten Danzig und Königsberg auftreten, weil sie auf große pekuniäre Erfolge nicht rechnen dürfen, einen Vertrag nur bedingt für Elbing unterzeichnen. — Fräulein Josephine Dora, die weltbekannte Soubrette vom Adolf Ernst-Theater in Berlin, gastirt gegenwärtig am Stadttheater in Danzig, und es ist der Direktion gelungen, sie zu einem, möglicherweise zu zwei Gastspielen zu gewinnen. Sie tritt Sonnabend, also heute, in der reizenden Wiener Posse „Die Näherin", zu der Millöcker die Musik componirt hat, auf. Ueber ihre Leistung als Leni Flink in „Drei Paar Schuhe", welche eine Verlängerung des Gastspiels in Danzig zur Folge hatte, schreibt die „Danz. Ztg.": Einem weiblichen Humoristen der Bühne ist es in gewisser Beziehung schwerer gemacht als den männlichen Fachcollegen, Erfolge zu erzielen, Erfolge wenigstens, die lediglich der Darstellungskunst auf Rechnung zu setzen sind. Denn das Rollengebiet jener ist enger umschrieben, weniger leicht der Charakterisirung zugänglich als bei diesen. Daher erfordert es denn bei Soubretten eines recht bedeutenden komischen Talentes, wenn sie mit ihren Partien eine so nachdrückliche und

anhaltende Heiterkeit erzielen wollen, wie sie das Auftreten jedes begabten Komikers fast immer begleitet. Von dieser ursprünglichen Gabe, durch ihr Erscheinen sofort Heiterkeit zu erregen, durch einen Blick, eine Bewegung, einen Ton kräftiges, sich fortpflanzendes und andauerndes Lachen hervorzurufen, besitzt nun unser Gast, Frau Josefine Dora, ein recht erklecklich Theil. Es steckt so viel Schalk, lebensprechender Uebermuth, so viel Beobachtungsgabe und Nachahmungstalent in ihr, daß sie in jedem Augenblick neue Mittel, eine andere Nuance des Spiels und des Tons zur Verfügung hat, uns zu unterhalten und unsere Lachlust unwiderstehlich zu reizen. So war denn die erste Rolle, in der sie vor uns erschien, die brave Schusterfrau Leni Flink in dem Wienerischen Lebensbild „Drei Paar Schuhe," eine Figur von höchster Originalität der Erscheinung und erheiterndster Wirkung. Frau Dora hat sich durch ihr Talent, ihr frisches, überaus flottes Spiel, ihre prächtigen Tanz-Couplets u. s. w. schnell die Gunst des ihr bisher fremden Danziger Publikums erworben und wir können von ihrem weiteren Gastspiel eine Reihe außerordentlich amüsanter Abende mit Sicherheit erwarten. — Sonntag findet die erste Wiederholung der Operette „Nanon" statt.

* [**Ueber einen Hildach-Abend**] schreibt die „Niederschles. Ztg." vom 13. Jan.: Wahrlich es war ein auserlesen genußreicher Abend; herrliche Perlen unserer Gesangsliteratur wurden in selten schöner und vollendeter Weise zu Gehör gebracht. Hatten wir früher schon Gelegenheit, beide Künstler in ihren Solo-Vorträgen zu bewundern, so bot der gestrige Abend etwas Neues. Wir hörten ihre Stimmen im harmonischen Zusammenklange in herrlichen Duetten. Einen glücklicheren Griff konnten sie wahrlich nicht thun, denn ihre Stimmen sind wie geschaffen für einander, kein Vordrängen der einzelnen Stimme ist merklich und doch kommt jedes Wort, jede Silbe, jeder Laut klar und deutlich zur Geltung, wie denn überhaupt der klaren, deutlichen Aussprache in allen ihren Vorträgen die höchste Anerkennung gebührt. Und wie ergriffen ihre Stimmen im Einzelgesang das Herz, wie wußten sie mit ihrem Vortrage zu packen und zu fesseln. Wir erinnern nur an die beiden Löwe'schen Balladen „Die Uhr" und „Archibald Douglas." Vortrefflich verstand es Herr Hildach, in der letzten Ballade die beiden Charaktere, den König Jakob und seinen Seneschall, den Grafen Douglas, darzustellen. Wir würden nicht fertig, wollten wir alle die Vorzüge seines Gesanges hervorheben. Die Sopran-Lieder trug Frau Hildach mit anerkannter Meisterschaft vor und rauschender Beifall erfüllte nach jedem Vortrage das Haus. Mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit wiederholten beide die meisten ihrer Lieder und auch zum dritten und öfteren Male hätte sie das Publikum hören mögen. Den größten Eindruck erzielten sie mit den drei Schumann'schen Duetten: „So wahr die Sonne scheinet", „Tragödie" und „Unter'm Fenster", welch letzteres einen geradezu stürmischen Jubel hervorrief. Den Schluß bildeten zwei Duette E. Hildbach's, die mit vielem Beifall aufgenommen wurden. Alles in Allem, ein genußreicher Abend, welcher Jedem in Erinnerung bleiben wird. Wir haben Kunstgesang gehört, echten wahren Kunstgesang!

* [**Petitionen.**] Außer einer Petition an die hiesigen städtischen Behörden um Bewilligung einer Theuerungszulage cirkulirt gegenwärtig unter der hiesigen Lehrerschaft eine Petition an das Abgeordnetenhaus, in welcher folgendes erbeten wird: 1) Das hohe Haus der Abgeordneten wolle dem Gesetzentwurfe, betreffend die Verbesserung des Volksschulwesens und des Diensteinkommens der Volksschullehrer unter Erhöhung der für die Verbesserung der Lehrergehälter ausgeworfenen Summe und Durchführung dieser Verbesserung, mit dem 1. April 1893 seine Zustimmung geben, gleichzeitig aber zur endlichen Lösung und einheitlichen Regelung der Lehrerbesoldungsfrage auf den baldigen Erlaß eines Gesetzes hinwirken, durch welches den Volksschullehrern ein auskömmliches Gehalt zugebilligt wird. 2) Ein hohes Haus der Abgeordneten wolle eine anderweitige Regelung der Versorgung der Wittwen und Waisen der Volksschullehrer auf Grund der Resolution vom 26. Mai 1889 herbeizuführen suchen. 3) Ein hohes Haus der Abgeordneten wolle auf eine Aenderung des Gesetzes vom 6. Juli 1885 (§ 26) hinwirken, dahingehend, daß das Stellen-Einkommen zur Aufbringung der Pensionsbeträge nicht mehr herangezogen werden kann.

* [**Der Steuer-Einsammler Badau,**] welcher beim hiesigen Magistrat als Steuer-Erheber und Exekutor seit einer Reihe von Jahren beschäftigt ist, wird zum Frühjahre in den Ruhestand treten.

* [**Um die auf dem Hospitals Gute Sangershausen**] auszuführenden Bauten haben bis jetzt nur fünf Bauunternehmer sich beworben.

* [**Eisenbahn-Fahrpreise.**] Die königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg macht bekannt: Vom 1. April 1893 ab werden, wenn der Fahrpreis für Erwachsene 5 Pfennig beträgt, für eine Kinderfahrkarte nicht mehr 3 Pfennig, sondern 5 Pfennig erhoben.

* [**Vom Schlachthaus.**] Im Monat Januar wurden im hiesigen Schlachthause von den geschlachteten 236 Rindern 28 an Tuberkulose erkrankt befunden, 4 davon wurden verworfen und 2 im Schlachthause gekocht und das Fleisch in gekochtem Zustande verkauft. Ferner sind von 683 geschlachteten Schweinen 40 mit Tuberkulose behaftet befunden worden. Davon waren nur 10 verkaufsfähig. 30 wurden unterm Kessel verbrannt resp. vernichtet.

* [**Berichtigung.**] In der Dienstagsnummer unserer Zeitung berichteten wir, in Lupushorst hätte „am Tage nach Beendigung der Jagd" ein Treibjagen stattgefunden; thatsächlich soll es aber heißen „am Tage vor der Beendigung der Jagd." Die 9 Hasen wurden am 26. Januar von 2 Schützen erlegt; es fand auch kein Treibjagen im Sinne des Wortes statt.

* [**Polizeibericht.**] Das Dienstmädchen eines in der Fischerstraße wohnhaften Handelsmannes wurde zeitweise von ihrem Brodherrn als Verkäuferin beschäftigt. Sie mißbrauchte dieses Vertrauen und machte sich in letzter Zeit einer Reihe von Unterschlagungen schuldig. Als dieses bekannt wurde, wurde die unehrliche Person sofort entlassen und ist nunmehr auch noch ein Strafantrag gegen sie gestellt worden.

* [**Das Schöffengericht**] verurtheilte in seiner heutigen Sitzung den Arbeiter Richard Schieck, weil er am 3. Dezember mit gefrorenem Schnee geworfen hat, zu 1 Woche Haft. — Wegen gemeinschaftlicher Entwendung einer Kiefer im Werthe von 18,50 Mk. aus dem Walde, werden die Arbeiter Weber, Zolokowski, Schubert, Collin, Dombrowski, August, Menz und der Klempnerlehrling Wilhelm Barwich zu je 0,85 Mk. Geldstrafe event. 17 Tagen Gefängniß, und wegen Hehlerei die Frau Anna Weber zum Ersatz des Holzes im Werthe von 0,50 Mk., sowie zu einer Geldstrafe von 2,50 Mk. event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Eigenthümer Friedrich Schulz aus Kämmersdorf wird wegen Entwendung von Zuschlagsbrettern und Stangen zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

* **Falken für den Depeschendienst.** Ein russischer Offizier Smoïloff hat es angeblich zu Stande gebracht, Falken für den Depeschendienst zu zähmen. Im Vergleich mit den Brieftauben haben die Falken Vorzüge, schon wegen ihrer größeren Schnelligkeit und ausdauernden Flugkraft. Eine Brieftaube legt 100 Meilen mit einer mittleren Geschwindigkeit von 8—10 Meilen in der Stunde zurück, sie fliegt also etwa 1 Kilometer in der Minute; die größte Schnelligkeit, die man von Tauben kennt, sind 15 Meilen in der Stunde über eine Strecke von ebenfalls 15 Stunden. Bei den Falken ist diese Schnelligkeit dagegen die gewöhnliche. In seinem Werke über die Falknerei im Mittelalter und in der neueren Zeit erzählt d'Aubusson unter Anderem, wie ein Falke, der von den Canarischen Inseln an den Herzog von Lerma nach Spanien geschickt wurde, aus Andalusien nach Teneriffa in 16 Stunden zurückkam, also 250 Meilen, 15 Meilen im Mittel die Stunde zurücklegte. Die Tauben vertragen bekanntlich keine große Gewichtsbelastung, wenn sie nicht sofort im Fliegen versagen oder doch wenigstens sehr gehindert und vorzeitig ermüdet werden sollen. Um die Depeschenzahl zu vergrößern und die Last zu vermindern, werden mehrere Schriftstücke durch Photographie verkleinert. Smoïloff fand durch Probebelastungen, daß ein Falke mit 4 russischen Pfunden, d. h. 1640 Gramm, beschwert werden konnte, ohne daß seine Flugkraft und Schnelligkeit Einbuße erlitt. Auch sind ja Falken auf ihrer Luftreise weniger gefährdet, als Tauben; einem stärkeren Gegner wird der Falke selten zum Opfer fallen, während Tauben sehr häufig eine Beute ihrer gefiederten Feinde werden. Außerdem widersteht der Falke auch besser den Witterungseinflüssen. Die Frage ist nur das Abrichten.

* **Den höchsten Eintrittspreis**, der trotz aller Billethandelsblüthe wohl je für eine Theater-Vorstellung bezahlt wurde, erlegte in Berlin ein Herr, der ungenannt bleiben wollte. Er gab einen Tausendmarkschein für eine Einlaßkarte zur Aufführung eines kleinen Einakters. Es geschah dies auf dem Ball des Vereins „Berliner Presse" gelegentlich der Aufführung des parodistischen Einakters „Es schneet" von Ad. L'Arronge. Ein anderer Herr bezahlte dreihundert Mark für eine Einlaßkarte. — Man sieht, daß es Leute giebt, welche die hohe Bedeutung der Journalistik erkennen und schätzen.

* **Zu der schrecklichen Blutthat** in der Gerichtsstraße in Berlin werden folgende Einzelheiten mitgetheilt: Zum genauen Verständniß der Sachlage ist zunächst eine Beschreibung des Thatortes erforderlich. Von der Straße aus betritt man zuerst den Kellerladen durch eine Glasthür, an der nur eine dumpf anschlagende Glocke den Eintritt einer Person anzeigt. Rechts vom Laden befindet sich die Rollstube, hinter dieser gleichfalls straßenwärts das zweifenstrige Wohnzimmer. Hier ist die Blutthat vollführt worden; denn die Frau lag mit dem Kopf in einer Blutlache in der Stube, mit den Beinen über der Schwelle nach der Rollstube zu. Unter dem Kopfe der Mutter lag der Knabe. Der Mord muß gegen 6 Uhr Nachmittags geschehen sein. Zwischen 5½ und 5¾ Uhr kam der elfjährige Knabe Paul der im ersten Stock desselben Hauses wohnenden Kutscher Köhn'schen Eheleute in den Laden und kaufte von Frau Leschonsky Kartoffeln, wenige Minuten später holte er Petroleum und Kleinholz. Nach Verlauf von etwa zwanzig Minuten wurde sein um ein Jahr älterer Bruder Ferdinand zu Frau L. geschickt, der sie in der bezeichneten Lage vorfand. Frau L. muß, wie verschiedene Anzeichen andeuten, beim Kaffeetrinken gesessen haben, als der Mörder eintrat. Sie hat sich dann wahrscheinlich erhoben mit dem Kinde auf dem Arme oder an der Hand und ist zunächst mit einem Rollholze niedergeschlagen und dann mit dem Küchenmesser, das sie anscheinend beim Vespern gebraucht hat, gestochen worden. Wahrscheinlich ist Mutter und Kind ziemlich zu gleicher Zeit niedergestreckt worden, so daß das Letztere durch Zufall unter die Erstere gefallen ist. Dem Kinde ist die rechte Schläfe eingeschlagen; die Leiche blieb in der Wohnung. Frau Leschonsky, die in der Charitee um 9¼ Uhr Abends ihren Verletzungen erlag, ist übel zugerichtet worden. Die vorläufige Leichenschau hat ergeben: Zertrümmerung des Schädeldaches mit Verletzung der Hirnhaut und des linken Stirnlappens des Großhirns, Stichverletzung am Halse, rechts mit Eröffnung eines großen Blutgefäßes, Blutung aus der art. menning. aut. sin. Die Ermordete — Bertha Leschonsky, geb. Buchmann — war am 16. Aug. 1862 in Braunschwendt Kr. Mannsfeld geboren, der Knabe Joh. L. war am 4. Juli 1890 in Berlin geboren. Geraubt sind aus einer erbrochenen Kommode hundertfünfzig Mark baar, die in ein weißes Taschentuch gebunden waren, und eine goldene Damenuhr. Zur Ermittelung des Thäters fehlte es bis heute Morgen um 11 Uhr an jedem Anhalte, da er unter dem Schutze des gestrigen starken Nebels entkommen ist. Soviel steht aber fest, daß es ein Mann war, der die Gepflogenheiten der Familie kannte. Frau Leschonsky dürfte den Mörder dadurch auf sich aufmerksam gemacht haben, daß sie sich ihrer finanziellen Verhältnisse rühmte, die es ihr ermöglichten, auch ohne ein Geschäft zu leben.

* **Die Hochwassergefahr** im Neckarthale ist beseitigt. Am Mittwoch Abend setzte sich das Eis in Bewegung. Auf dem Rhein ist starker, rascher Eisgang eingetreten. Die Wupper ist stark gestiegen, die tiefgelegenen Straßen in Elberfeld stehen unter Wasser.

* **Bei heftigem Sturm** gerieth am Mittwoch Abend 6 Uhr ein Personenwagen der Vereinigten Schweizerbahnen zwischen Wyl und Winterthur in Brand. Auf der Station Elgg konnte der Wagen ausgereiht werden. Die Passagiere blieben unverletzt. Der materielle Schaden ist noch nicht festgestellt.

* **Durch ein neues Erdbeben** auf den Inseln Zante und Kephalonia sind am Mittwoch mehr als 100 Häuser zerstört worden. Die Zahl der verletzten Personen beträgt 200. Die griechische Regierung hat bei der Kammer einen Kredit von 100,000 Frcs. zur Unterstützung der von dem Erdbeben Heimgesuchten beantragt.

* **Ein kurioser Prozeß.** Ein reicher Kaufmann aus Ohio wurde von einem Chirurgen aus Cincinnati operirt, der ihm eine Niere herausschnitt. Kurze Zeit darauf kam ein berühmter Arzt nach eingehender Prüfung zu dem Schluß, daß dem Kaufmann statt der kranken Niere die gesunde herausgeschnitten worden sei. Natürlich strengte der Patient gegen den Chirurgen einen Prozeß an und forderte nicht nur das demselben für die Operation gezahlte Geld zurück, sondern auch die Wiedereinsetzung seiner Niere. Der Chirurg machte in seinem Einspruch gegen die ihm zugestellte Klageschrift geltend, daß er die Operation nach allen Regeln der Kunst ausgeführt habe, und weigert sich, die Niere, die er seiner Sammlung von Operationstrophäen einverleibt hat, wieder an ihren ursprünglichen Aufenthaltsort zu bringen. Die Richter in Cincinnati befinden sich infolge dieses eigenartigen Prozesses in großer Verlegenheit.

* **Tragödie einer Taube.** Ein Taubenzüchter aus Saros meldet dem „Pester Lloyd" folgendes: In der verflossenen Woche fand ich auf dem Boden des Hauses ein Taubenmännchen verendet. In der Nähe trauerte das Weibchen. Als ich das leblose Thier bei der Dachluke hinauswarf, flog auch das Weibchen mit, und wohin ich immer die kleine Vogelleiche trug, überall hin folgte mir die Taube. Schließlich war ich genöthigt, um den kleinen Kadaver verbrennen zu können, die Taube einzusperren. Eine halbe Stunde später ließ ich sie frei, sie flatterte suchend im Hofe umher, flog auf den Dachboden zurück und kam vier Tage lang nicht zum Vorschein. Vergebens lockte ich sie mit Weizen, sie ließ alles Futter unberührt und am fünften Tage war auch sie, ein rührendes Beispiel von Gattenliebe unter Thieren, dem Männchen in den Tod gefolgt.

* **Die drei vom Wrack der „Thekla"** geretteten Matrosen Ole Andersen aus Tinsberg, Christian Hjalmar Jacobsen aus Christiansund und Alexander Johansson aus Fiskerbekskilde, über deren furchtbare Seemannsleiden wir gestern berichteten, daß sie einen ihrer Unglücksgefährten tödteten und verzehrten, wurden in Kuxhaven wegen verübten Kannibalismus verhaftet.

* **Ein Andenken** aus den Häusern der Berliner Schloßfreiheit hat der Kaiser erhalten. Vor etwa Jahresfrist wurden unter Musikbegleitung Dachsteine aus dem Hause Schloßfreiheit Nr. 1 herausgebrochen, von denen je ein Exemplar dem Kaiser, dem Magistrat und dem Märkischen Museum überreicht worden ist. Jetzt hat das Komitee zur Niederlegung der Schloßfreiheit aus einer alten eichenen Treppe in dem Hause Schloßfreiheit Nr. 1 „Bauerntische altdeutscher Art" fertigen lassen und nach der „Nordd. Allg. Ztg." einem derselben dem Kaiser an seinem Geburtstag überreicht.

* **Die Kraft der Eifersucht.** Richter: „Sagen Sie mir nur, meine Gnädige, wie konnten Sie, eine so kleine, zarte Dame, den Einbrecher, den baumstarken Kerl, so lange festhalten?" Zeugin (verschämt): „Es war dunkel — und ich — ich glaubte, es sei mein Mann, der mit unserer Gouvernante davonlaufen wollte!"

* **Herkules am Scheidewege.** Kadett: „Zwanzig Pfennige habe ich noch von meinem Taschengelde übrig, soll ich mir nun dafür Bonbons kaufen oder soll ich mich — rasiren lassen?"

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 3. Febr. Der „Börsencourier" erfährt, Prinz Heinrich sei Dienstag ½12 Uhr Abends bei dem russischen Botschafter erschienen, um des Kaisers Unwillen und Bedauern über das schwindelhafte Extrablatt, betreffend das Attentat auf den Czar auszudrücken. Der Prinz sicherte die strengste Bestrafung des Extrablattverfertigers zu.

Brüssel, 2. Febr. Gestern Abend, während der Graf von Flandern mit Familie auf dem Ball im Kgl. Palais war, brachen Diebe in seinem Palast ein und raubten für 350,000 Frcs. Schmuck- und Werthsachen. Die Polizei ist eifrig thätig, doch ist bisher von den Dieben keine Spur.

Brüssel, 3. Febr. Die der Gräfin von Flandern gestern gestohlenen Juwelen repräsentiren eine Million Werth. Trotz der umfangreichsten Thätigkeit der Polizei dürfte alles verloren sein, da die Thäter wahrscheinlich nach England entkommen sind.

Geld und Börse im Januar.

Nach Ueberwindung der Geldbedürfnisse für ult Dezember und Anfang Januar ist das Geld ungemein flüssig geworden, so daß die Reichsbank den Diskont um ein Prozent herabsetzen mußte. Der Privatsatz ist auf anderthalb Prozent gesunken. Unter diesen günstigen Umständen ist die Conversion von einer Reihe Ungarische Staatsbahn-Prioritäten in Ungarische vierprozentige Kronenanleihe jetzt aufgerufen worden zu einem Course, der mehr zum Verkauf als zum Kauf reizen sollte. Dieser geringe Zinsfuß scheint auch bestimmt, der noch in Aussicht stehenden Subscriptionen vieler Millionen Reichsanleihe und Preuß. Consols die Wege zu ebnen. Auch die Course der Börsenpapiere zogen aus der scheinbaren oder wirklichen (?) günstigen Conjunctur ihren verhältnißmäßigen Vortheil, so daß Renten und Dividendenpapiere zu den höchsten Coursen schließen. Von besonderer Gunst waren die Kohlen-Bergwerkspapiere bedacht, für welche die Nachricht über ein geschlossenes Syndikat haussirend wirkte.

Handels-Nachrichten.
Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest — Cours vom	2./2.	3./2
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,25	97,25
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,70	97,90
Oesterreichische Goldrente	98,60	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,60	96,70
Russische Banknoten	209,00	209,95
Oesterreichische Banknoten	168,80	168,75
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,90
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,70
4 pCt. Rumänier	84,30	84,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,90	107,90

Produkten-Börse.

Cours vom	2./2	3./2.
Weizen April-Mai	156,00	157,00
Mai-Juni	157,20	158,20
Roggen: Fest.		
April-Mai	139,20	140,50
Mai-Juni	140,00	141,25
Petroleum loco	22,80	22,80
Rüböl April-Mai	51,60	52,20
Mai-Juni	51,60	52,20
Spiritus April-Mai	33,60	33,80

Königsberg, 3. Februar, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L°/₀ excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 50,25 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt . . . 30,75 „ „

Königsberger Producten-Börse.

	1. Febr. ℳ	2. Febr. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	144,50	144,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	120,00	120,00	do.
Gerste, 107—8 Pfd.	112,50	112,50	do.
Hafer, neu	121,50	121,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	116,00	116,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 3. Februar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	149—150
„ hellbunt	147
Transit hochbunt und weiß	129
„ hellbunt	126—127
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154,00
Transit „	130,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	149
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): fest.	
inländischer	121—122
russisch-polnischer zum Transit	102—103
Termin April-Mai	126,00
Transit „	106,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	122
Gerste: große (660—700 g)	110—131
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	126
Erbsen, inländische	120
„ Transit	98
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88%, stetig.	14,05

Spiritusmarkt.

Danzig, 2. Februar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt —,— bez., 50,00 Gd., pro Febr.-März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro November-Mai kontingentirt —,— Br., 50,00 Gd., loco nicht kontingentirt 30,50 Gd., —,— Br., pro Febr.-März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro November-Mai nicht kontingentirt —,— Br., 30,50 Gd.

Stettin, 2. Februar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 32,00, pro April-Mai 32,50, pro August-September 34,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 2. Februar. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 15,05, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,40. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 12,00. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Stetig.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Sexagesimä.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
9¾ Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.
Kein Gottesdienst.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9½ Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niemann.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr,
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 3. Februar 1893.

Geburten: Oberglöckner Erdmann Gaigalat 1 S. — Kaufmann Gustav Lehmkuhl Zw. 2 T. — Schlosser Herm. Stuhlemmer 1 T. — Sattler Rudolf Wilhelm 1 S. — Fleischer Andreas Krajewski 1 S. — Gastwirth August Lemke 1 T.

Aufgebote: Königlicher Landrath Rüdiger Etzdorf mit Agnes Lorentz.

Sterbefälle: Arbeiter Friedrich Scepanski 1 T. todtgeb. — Fabrikarbeiter Carl Herhold 1 T. todtgeb. — Rentier Heinrich Strübig 71 J. — pens. Unterarzt Carl Antonius Heer 77 J.

Statt besonderer Meldung.

Gestern, am 2. d. M., Abends 7½ Uhr, entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber, guter Mann, der

Rentier

Heinrich Strübig,

im 72. Lebensjahre.

Die trauernde Wittwe

Justine Strübig.

Die Beerdigung findet Montag, den 6. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Johannisstraße Nr. 16c auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 4. Februar 1893:

Gastspiel Josephine Dora

vom Adolph Ernst-Theater in Berlin.

Die Näherin.

Große Posse mit Gesang. Musik von Millöcker.

Sonntag, den 5. Februar 1893:

Nanon.

Operette in 3 Akten von Genée.

Sonntag, den 5. Februar,
Abends 7½ Uhr,
im Saale des Casino:

CONCERT

von

Anna und Eugen Hildach

Lieder- und Duetten-Abend.

Billets für 3 M., 2 M. u. 1 M., sowie Texte des reichhaltigen Programms für 15 Pf. in

C. Meissner's Buchhandlung.

Großer Casino-Saal.

Donnerstag, 9., Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. d. M., nur an drei Abenden, von 8—10 Uhr:

Die Wunder der Electricität u. Optik,

erläutert jeden Abend durch 75 der brillantesten Experimente.

Vortrag von

W. Finn aus London.

An diesen 3 Abenden werden die schönsten Versuche im Gebiete der Electricität, Magnetismus, Optik ꝛc. vorgeführt, sehr viele Versuche seit seines **letzten Hierseins 1883** sind neu.

Eintrittspreise: Nummer. Sitz 1,50, nichtnummer. Sitz 1 M., Schüler 50 Pf., zu allen 3 Abenden: Nummer. Sitz 3 M., nichtnummer. Sitz 2 M., Schüler 1 M. Karten sind von heute an in der **Meissner'schen** Buchhandlung u. Abends an der Casse zu haben.

Meinen Dank für Ihre vortrefflichen Experimente, welche ich noch **nie** mit solcher Meisterschaft ausführen sah. Manches war mir neu und noch nicht gesehen.

Ein alter Assistent v. **Joh. Müller** Pouillet, Medicinalrath **Rehman**, Berlin.

Der landw. Verein Elbing B. versammelt sich **Dienstag, d. 7. d. M., Nachmittags 3 Uhr,** in „Schillingsbrücke" bei Herrn **Thiessen.**

Der Vorstand.
Schwaan-Wittenfelde.

Der landw. Verein Elbing C. versammelt sich **Donnerstag, den 9. Februar cr., Nachmittags 3 Uhr,** im Gasthause des Herrn **Kuhn**-Trunz.

Der Vorstand.
Schwaan-Wittenfelde.

Ein **Pince-nez** von der Sturmstr. nach der Schmiedestr. **verloren.** Abzugeben Schmiedestr. 18.

Neueste Tuchmuster

franco an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Collection bestellt, franko eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für **Herren-Anzüge, Ueberzieher, Joppen und Regenmäntel,** ferner Proben von **Jagdstoffen, forstgrauen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Billard-, Chaisen- u. Livree-Tuchen** ꝛc. ꝛc. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland **Alles franko** — jedes beliebige Maaß zu Fabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Waare.

Zu 2 Mark 50 Pfg. Stoffe — Zwirnbuxkin — zu einer dauerhaften Hose, klein karriert, glatt und gestreift.

Zu 4 Mark 50 Pfg. Stoffe — Lederbuxkin — zu einem schweren guten Buxkinanzug in hellen u. dunklen Farben.

Zu 3 Mark 90 Pfg. Stoffe — Präsident — zu einem modernen, guten Ueberzieher, in blau, braun, olive und schwarz.

Zu 7 Mark 50 Pfg. Stoffe — Kammgarnstoff — zu einem feinen Sonntagsanzug, modern karriert, glatt u. gestreift.

Zu 3 Mark 50 Pfg. Stoffe — Loden oder glattes Tuch — zu einer dauerhaften guten Joppe in grau, braun, forstgrün ꝛc.

Zu 5 Mark 50 Pfg. Stoffe — Velour-Buxkin — zu einem modernen guten Anzug in hellen und dunklen Farben, karriert, glatt und gestreift.

Zu 5 Mark Stoffe — schwarzes Tuch — zu einem guten schwarzen Tuch-Anzug.

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen **Tuchen, Buckskins, Cheviots und Kammgarnstoffen** von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.

H. Ammerbacher, Fabrik-Depot, Augsburg.



Kaiseröl ist das einzige Petroleum, welches die Versicherungs-Gesellschaften gestatten, in Dampfschneidemühlen und Fabriken zu brennen. In ganzen Orig.-Fässern und literweise billigst in der **alleinigen Niederlage der Fabrik für Elbing,** bei **Otto Schicht.**

Garantirt **Eingeschossene**



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — **Teschin-Gewehre** ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — **Doppeljagdkarabiner** 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — **Westentaschenteschins** 4 Mk. **Pürsch-** u. **Scheibenbüchsen** ohne Geräusch 25 Mk. an. — **Central-feuer-Doppelflinten** prima Qual. von 35 Mk. an. — **Patent-luftgewehre** ohne Geräusch 25 Mk. — **Jagdtaschen** prima Leder 6 Mk. — 100 **Central-Hülsen** 1,70 Mk.

Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 61 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. **Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.**

Georg Knaak, Deutsche Waffenfabrik. Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Eigener Herd ist Goldes werth!

Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**

Einfamilienhäuser

von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Eine große bestfundirte Hagelversicherungs-Actien-Gesellschaft wünscht in dem nördlichen Theile der Kreise Marienburg und Elbing tüchtige Agenten anzustellen.

Gefl. Offerten mit Angabe der Referenzen sub **O. 4455** beförd. die **Annoncen-Exped.** von **Haasenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.**

Versammlung

behufs **Gründung eines Schweine-Versicherungs-Vereins für jeden Schaden** findet am **Sonnabend, den 4. d. Mts., Abends 7 Uhr,** im **Viehhofs-Restaurant** statt, wozu ich alle interessirenden Personen von Elbing und Umgebung einlade.

J. A.: **E. Hildebrandt.**

Bekanntmachung.

Montag, den 6. Februar cr., sollen aus dem Forstreviere **Ziegelwald** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

13 Stück Ki.-Nutzholz,
6 Bu.-Langbäume,
3 R.-Mtr. Bi.-Klobenholz,
49 „ Bu.-Knüppelholz,
120 „ Bu.-Reisig.

Versammlung der Käufer **Morgens 10 Uhr** im **Gasthause zu Steinort.**

Elbing, den 28. Januar 1893.

Der Magistrat.

Paul Laaser,

pract. Zahnarzt,

Lange Hinterstraße Nr. 30, parterre.

Die ersten

Messina-Apfelsinen

in süßer Frucht empfing **Otto Schicht.**

Ziehharmonikas,

Violinen — Zithern — Guitarren u. s. w. versendet billigst die **Fabrik** von **Conrad Eschenbach,** Markneukirchen i. S. Preisliste umsonst. **Alte** Violinen (auch zerbrochen) werden gekauft oder gegen neue umgetauscht.



Empfehle meine

Dampf-Färberei, Chemische Wäscherei und Garderoben-Reinigung

für **Regenmäntel, Ueberzieher, Umnahmen, Frühjahrsjaquetts, Röcke, Westen, Hosen, seid. u. woll. Tücher, Bänder, Shawlchen, Hutfedern, Handschuhe** ꝛc.

P. Driedger,

Heiligegeiststr. 23.

Gleichzeitig empfehle für **Damenkleider,** welche umgearbeitet werden sollen, meine aufs Beste eingerichtete **Appretur-Anstalt.**

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 50 Pf. bis 3 Mk.

empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.

Hoffmann-

Pianos

neukreuzs., Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in schwarz od. Nußb., lief. à Fabrikpr. mit 10jähr. Garantie, geg. Theilz. mtl. Mk. 20 ohne Preiserh., nach auswärts frk., Probe (Referenzen u. Katal. gratis) **Berlin, Jerusalemerst. 14.**

Geübte Maschinenstrickerinnen

können sich melden bei

M. Rübe Wittwe,
16. Fischerstraße 16.

Ausverkauf!

Woll-Hemden,
Woll-Hosen,
Woll-Jacken,
Woll-Westen,
Woll-Strümpfe,
Woll-Socken,
Woll-Unterröcke,
Kinder-Tricots

Gummischuhe!

um zu räumen,

ganz spottbillig!

M. Rübe Wittwe

16. Fischerstraße 16.

Elbinger Tricotagenfabrik.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93, ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.** in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

Blühende Topfpflanzen

in sehr großer Auswahl **(ganz vorzügliche Hyacinthen)** empfiehlt

A. L. Döring,

Gärtnerei: Aeuss. Mühlend. 62. Blumenhalle: Inn. Mühlend. 17.

Großer Ausverkauf!

Wegen Aufgabe verschiedener Artikel müssen zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft werden:

Kinderschürzen f. jed. Alter, bunte Damenschürzen, Tändelschürzen, schwarze Schürzen, Corsetts, Shawls, Kopfshawls, Pulswärmer, Tischläufer, Parade-Handtücher, Tablettdecken u. v. A. m.

habe bedeutend im Preise ermäßigt.

Therese Leeder,
Fleischerstraße 10.

Suche zum 1. April d. Js.

8000 Mark

zur zweiten Stelle auf mein Haus innerhalb der ersten Hälfte der Feuertaxe.

El. Gonszewsky,
Lg. Hinterstr. 3.

Eine selbstthätige, tüchtige

Wirthin

in allen Zweigen der Landwirthschaft erfahren, findet alsbald Stellung zur selbstständigen Führung der Wirthschaft. Meldungen nebst Zeugnißabschriften und Geldansprüchen an

J. Loewenstein, Elbing.

Junge Mädchen

zum Erlernen des **Cigarren-Wickelmachens** werden angenommen von **Loeser & Wolff.**

Sechs Knaben,

welche Lust haben, die **Klempnerei** zu erlernen, können eintreten. **Bedingung:** das Abgangszeugniß der ersten Klasse einer Mittelschule.

W. Henning.

Ein Laden

nebst Wohnung, in welchem ein Tapisseriegeschäft betrieben wird, ist vom 1. April zu vermiethen.

Näheres bei **J. J. H. Kuch, Fleischer-Straße 10.**

Kettenbrunnenstraße 19

ist die **Bel-Etage** vom 1. April cr. zu vermiethen.

---

1 obere Wohnung, Stube, Kabinet, helle Küche und Wasserleitung zu vermiethen Holländer Chaussee 1.

Bestellungen auf die

„Altpreußische Zeitung"

mit den Beiblättern: **„Illustrirtes Sonntagsblatt"** und **„Hausfreund"**

werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 30. **Elbing, den 4. Februar.** **1893.**

Herzenskämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

9)

Wie von einem Traum umfangen, kehrte sie dann heim. War es denn möglich? Gestern Abend, vor einigen Stunden noch, war sie die Königin einer glänzenden Gesellschaft, geliebt, bewundert, glücklich, ohne das kleinste Wölkchen am Himmel; wähernd sie jetzt unter der Last ihres Kummers fast zusammenbrach. Was würde Curt sagen, wenn er wüßte? Und wie sollte sie dieses brennende Geheimniß bewahren? — Vor ihm, dem sie bis jetzt nicht einen Gedanken verborgen hatte? Was würde seine Mutter sagen, — sie, die so stolz auf ihren reinen makellosen Namen und ihr edles Geschlecht war? Wie würde dieses kalte, stolze Gesicht erbleichen und erzittern, wenn sie hörte, daß die Gattin ihres Sohnes die Tochter eines Sträflings war? „O, wie soll das enden," dachte Martha voll Verzweiflung; „wenn sie erführen, wer ich bin, würden sie mich von sich stoßen, und eine Andere würde meinen Platz einnehmen."

Der goldene Kopf senkte sich tief bekümmert. Sie war ganz allein, von einem grauen, farblosen Himmel und dichtem Nebel umgeben, kein Vogel sang sein munteres Lied. In dieser Stunde bitterer Sorgen stand ihr keine lebende Seele bei, sie zu trösten, sie mußte ihren Kummer allein tragen — und Martha lehnte sich gegen das eiserne Gitter und weinte — weinte, wie sie noch nie zuvor in ihrem Leben geweint hatte. Sie weinte über die todte Mutter, über ihr eigenes entschwundenes Glück, über ihre zerstörte Liebe und ihre Hoffnungen

Es war fast zehn Uhr, als sie das Haus erreichte, doch schien noch keiner der Gäste sein Zimmer verlassen zu haben, und unbemerkt erreichte Martha ihr eigenes Gemach.

16 Capitel.

„Martha," rief der junge Graf, sobald er seine Gattin erblicke, „was ist Dir? Du siehst aus, wie eine zerknickte Lilie! Das späte Schlafengehen und Tanzen bekommt Dir nicht. Sieh, wie frisch und rosig Melanie aussieht! Wie Nannete mir sagte, hast Du schon frühzeitig einen Spaziergang gemacht, das hättest Du nicht thun sollen."

„Ich ging hauptsächlich aus, um eine arme Frau unten im grauen Häuschen bei den Weiden zu besuchen," erwiderte Martha, „dieselbe war schon seit mehreren Tagen schwer krank und starb heute früh, während ich bei ihr war."

„Gute kleine Samariterin!" sprach Curt zärtlich. „Aber, liebes Kind, so sehr ich mich freue, daß Du Dich so um die Armen sorgst, darfst Du Dir doch auch nicht zu viel zumuthen. Komm', ruhe Dich ein wenig," setzte er hinzu, indem er ein paar weiche Kissen holte und es ihr recht bequem und behaglich auf dem Sopha machte. „So. Soll ich Dir nun etwas vorlesen? — die Mutter und Melanie werden unsere Gäste schon unterhalten, — oder willst Du lieber allein sein?"

„O nein, lies mir etwas vor," bat sie.

Da setzte Curt sich neben sie und legte unbewußt die eine Hand auf ihr goldenes Haar, wo noch kürzlich die Hand ihrer sterbenden Mutter gelegen hatte. Sanft zog sie seine Hand herab an ihre Lippen. Armes Kind! Alles, Alles hätte sie dafür hingegeben, wenn sie ihm ihr Geheimniß hätte vertrauen können, aber ihr Gelübde versiegelte ihre Lippen.

Während Curts Stimme sanft an ihr Ohr schlug, wurden Martha die Lider müde; erschöpft von Kummer und Mangel schlossen sich ihre blauen Augen, und eine Zeit lang vergaß die Arme all' ihre Sorgen.

Als Curt sah, daß sie eingeschlafen war, schloß er das Buch und betrachtete das schöne Gesicht, das er so innig liebte. Ungefähr eine halbe Stunde war verstrichen, als er sah, wie ihre Lippen erbebten und ein tiefer Seufzer sich ihrer Brust entrang, dann sprang sie auf und rief:

„Curt, es war nicht meine Schuld, — ich wußte nichts davon! — Schicke mich nicht von Dir!"

„Mein Liebling," sprach Curt sanft, „Du träumst! Was ist Dir?"

„Ich glaubte, Du wärest mir böse," entgegnete sie verwirrt.

„Da siehst Du, wie thöricht Träume sind," lächelte Curt, „ehe das geschieht, müßten Hügel zu Thälern und Meere zu Wäldern werden."

„Könnte nichts Deine Liebe zu mir verringern?" fragte Martha ernst.

„Nichts, meine kleine Glockenblume," antwortete er, „ich glaube nicht, daß ich Dich mehr

lieben könnte, weniger aber sicher nicht. — Jetzt aber muß ich Dich verlassen; ich muß nach S . . . . fahren: vielleicht kannst Du noch ein wenig schlafen."

Er schloß sie in seine Arme, küßte ihr bleiches Gesicht und flüsterte ihr Worte der Liebe ins Ohr, die ihr Herz seltsam, halb freudig, halb schmerzlich bewegten.

„Wenn er es wüßte!" dachte die Arme, „wenn er es nur wüßte! — Wenn ich mich nicht zusammennehme, werden sie bald Verdacht schöpfen!"

Und ein kalter Schauder durchzuckte sie, als sie sich die Folgen einer solchen Entdeckung vergegenwärtigte.

Die Angst hiervor war ihr behülflich. Sie wählte ein elegantes Kleid und einen glänzenden Schmuck, der die Blässe und Veränderung ihres schönen Gesichts verdeckte, und als ihr Gatte wieder heimkehrte, war er glücklich, seinen Liebling frisch und munter wie immer zu finden. Ja, Martha konnte wieder lächeln, konnte wieder plaudern und lachen, sie konnte singen, als sie darum gebeten wurde — aber ihre Gedanken weilten bei der todten Mutter im grauen Häuschen.

* * *

Der Monat Februar war da, die kleinen Schneeglöckchen streckten schon ihre Köpfchen hervor, und Curts Mutter und Melanie verweilten noch immer auf dem Schlosse. Der junge Graf wollte sie nicht fortlassen; er fing an, sich um Martha Sorge zu machen, und wünschte, daß Jene sie zerstreuten.

Er begriff nicht, was mit der Geliebten vorgegangen war. Aller Frohsinn war aus ihrem schönen Gesicht verschwunden, nur noch selten umspielte ein Lächeln ihre Lippen; so oft er sie allein fand, war sie so ernst und traurig, daß es ihm wehe that, ihre Heiterkeit erschien ihm unnatürlich und erzwungen.

Eines Abends hatte Curt eine Ballade vorgelesen.

„Die Erzählung gefällt mir nicht", bemerkte seine Mutter am Schluß derselben. „Der Fürst hätte sich eine ihm ebenbürtige Gemahlin wählen sollen: solch' ungleiche Heirathen sind nie glücklich."

„Bist Du derselben Meinung?" fragte Martha ihren Gatten, ohne von der Stickerei aufzublicken.

„Gewiß," erwiderte dieser leichthin, „ich rede ungleichen Heirathen nie das Wort."

„Nun, angenommen: Du hättest ein Mädchen geheirathet, das tief unter Dir steht", fuhr Martha fort, „und Du entdecktest das erst, wenn sie schon Deine Frau ist — was würdest Du thun?"

Mit bleichen Wangen und bang klopfendem Herzen erwartete sie seine Antwort.

„Was ich da thun würde?" versetzte er in scherzendem Tone, „ich würde sie einfach zu ihren Verwandten zurückschicken."

Diese leichthin gesprochenen Worte vernichteten den letzten Hoffnungsstrahl in Marthas Brust; mit jedem Tag ward das schöne junge Gesicht bleicher und schwermüthiger, daß ihr Gemahl bald ernstlich besorgt wurde und einen berühmten Arzt von W . . . consultirte, aber auch dieser hatte keine Erklärung für das Leiden der Gräfin.

„Sie meinen, die Gräfin habe keinen Kummer, keine Sorge, die auf ihr lasten können?" fragte er den Grafen.

„Ich glaube, sie weiß gar nicht, was Kummer oder Sorge heißt", entgegnete der Graf, über des Arztes Idee lächelnd, „was ihr auch fehlen mag. Kummer ist es jedenfalls nicht."

Trotz all' seiner Geschicklichkeit konnte der Arzt keine Lösung für das Räthsel, keinen Grund für die Schwäche und das allmählige Hinschwinden seiner schönen Patientin finden. Er verordnete Luftveränderung, und nach einiger Zeit begab der junge Graf sich mit seiner Gattin auf Reisen, die dieser, wie er hoffte, ihre frühere Kraft und Gesundheit wiedergeben sollten.

17. Capitel.

In einem traulichen Zimmer in einem der reizendsten Häuser der Breitenstraße der Residenz saß Frau von Grabau mit ihrer Freundin und Gesellschafterin, Fräulein Löben. Frau von Grabau war mehr elegant als schön; Niemand wußte, wie alt sie war, ja, noch mehr — Niemand konnte es rathen, für Dreißig sah sie zu alt, für Vierzig sah sie jung aus. Ihr dunkles Haar war noch stark und üppig, ihre Wangen färbte noch eine zarte Röthe, ihre dunklen Augen sprühten noch Feuer und Leben, und noch keine Falte oder Runzel verunzierte ihre hübschen angenehmen Züge.

Als ihr Gemahl, ein in der Residenz seiner Zeit hochangesehener Mann, starb, ließ er seine Frau in den besten Verhältnissen zurück, und die junge Wittwe, noch in der Blüthe ihrer Jahre, in der besten Gesellschaft aufgenommen, fühlte sich wohl in ihrer freien, unabhängigen Stellung.

Die Damen waren eben von Einkäufen aus der Stadt zurückgekehrt, und irgend etwas hatte Frau von Grabau besonderes Vergnügen verursacht, denn ihre Augen funkelten, und ein frohes Lächeln erhellte ihre Züge.

„Ich versichere Ihnen," sagte sie zu Fräulein Löben, „ich habe nie einen so feinen eleganten Herrn gesehen; Doktor Wildung ist ja ganz nett, aber mit Jenem nicht zu vergleichen. Frau Räthin Petersen sagte mir, er habe sie neulich mit Bitten bestürmt, daß er mir vorgestellt werde. Wie ich höre, ist er auch sehr reich: er soll sich in Amerika ein großes Vermögen erworben haben und bewegt sich hier in der besten Gesellschaft. Ich habe wirklich noch nie einen Mann mit so feinen Manieren und von so sprudelndem Geiste kennen gelernt. — Frau Räthin Petersen meinte, er werde mir

vielleicht morgen seine Aufwartung machen — ob er kommen wird? Was meinen Sie, kleidet mich besser das grüne Kleid mit den Spitzen oder das blaue mit der reichen Sammetgarnitur?"

* * *

Es war ein klarer, sonniger Maitag, als Frau von Grabau in eleganter Toilette, mit einer feinen Handarbeit sich kokett in den Sammtfauteuil zurücklehnte, während Fräulein Löben ihr vorlas.

Davon jedoch hörte Jene kein Wort; all' ihre Gedanken concentrirten sich in der Visite, die sie so sehnlich erwartete; und als es hastig an der Hausthür klingelte und dann feste, männliche Schritte den Corridor herabkamen, da ergoß sich ein freudiges Erröthen über ihre Züge, und ihre Hand zitterte fast, als sie ihren Verehrer begrüßte.

In siebzehn Jahren gehen große Veränderungen in der Welt vor, und Niemand hätte in dem eleganten Herrn mit dem dunklen Vollbart den einstigen Maler und Spieler Werner Horst wiedererkannt. Er hatte sich ein elegantes Haus gemiethet, es auf das Kostbarste ausgestattet und sich in den besten Gesellschaften eingeführt. So bedurfte es nur noch eines Zieles, um sich seine Stellung zu sichern, einer guten Heirath. Er brauchte kein Geld, wohl aber gute Verbindungen; als er von Frau von Grabau hörte, glaubte er gefunden zu haben, was er suchte, und alsbald that er die geeigneten Schritte, sich ihr zu nähern.

Lächelnd und erröthend lauschte Frau von Grabau den Complimenten und Schmeicheleien des galanten Fremden, und als dieser nach einer langen, lebhaften Unterhaltung sich endlich wieder verabschiedete, geschah es mit dem Entschluß, das Herz dieser hübschen, selbstgefälligen Wittwe zu erringen und sie bald als die Seine heimzuführen.

An demselben Tage machte er aber noch eine Bekanntschaft.

Er lernte in seinem Club Herbert von Kalborn kennen. Dieser fand Gefallen an dem immer heiteren, gesprächigen Herrn Lambrecht, der ihm versprach, ihm bei seiner Kandidatur bei der nächsten Landtagswahl behülflich zu sein, und zur Revanche dafür bat Herbert, ihn bei seinem intimen Freunde, dem Grafen von Roddeck, einführen zu dürfen.

18. Capitel.

Unter dem tiefblauen Himmel Italiens, der immer nur auf die Menschheit herablächelt, erholte die junge Gräfin Martha sich allmählich wieder; konnte sie auch keinen Tag, keine Stunde ihr Geheimniß vergessen, so lastete es doch nicht so schwer auf ihr, die großartige herrliche Natur des Südens brachte sie auf andere Gedanken. Erst nach vollen sechs Monaten kehrten sie wieder in die Heimath zurück, und voll Freude über Marthas gutes Aussehen wurde sie von Curts Mutter und Melanie jubelnd begrüßt.

„Willst Du uns begleiten, Curt?" fragte seine Mutter wenige Tage später, „ich will einen Besuch bei Frau von Grabau machen."

„Leider muß ich auf dieses Vergnügen verzichten," entgegnete dieser, „ich erwarte den Besuch eines Herrn Lambrecht, eines Freundes von Herbert."

Der Name glitt an Marthas Ohr vorüber, ohne daß sie weiter darauf geachtet hatte. Der Wagen rollte davon und heiter und lächelnd saß sie an der Gräfin Seite. Sie sahen einen großen schlanken Herrn durch den Park kommen, aber keine Ahnung begte Martha, daß es ihr Vater war.

Curt empfing seinen Gast in seinem Arbeitszimmer, dessen Hauptschmuck ein herrliches Gemälde über dem Kamin bildete, Marthas Portrait, das dem Maler Dornbach herrlich gelungen war. Die Sonne fiel schräg durch das Fenster und ließ ihre Strahlen in vollem Glanze auf das goldene Haar und das schöne Antlitz fallen; die blauen Augen und süßen Lippen lächelten auf den Beschauer herab, in jedem Zuge prägte sich tiefer Seelenadel und edle Unschuld aus.

Sofort beim Eintreten fiel Herrn Lambrechts Blick auf das Gemälde, er stutzte und stieß unwillkürlich einen leisen Ausruf der Ueberraschung aus. Dann trat er näher und betrachtete es lange. Wachte oder träumte er? Das Zimmer, der Graf, Alles verschwand vor seinen Augen wie in einem dichten Nebel, er sah sich wieder in den Bergsdorfer Wäldern im kühlen Schatten hoher Bäume, vor sich Magdalenens schönes Antlitz, unter seinen zärtlichen Worten erröthend und den sanften Blick zu Boden senkend.

„Sie bewundern das Bild," sagte der Graf, „es ist auch wirklich ein Meisterwerk."

„Ich — ich kannte früher Jemand, der diesem Bilde ähnlich war," stammelte Lambrecht.

„Es ist das Portrait meiner Frau," erklärte Curt; „ich bedaure, daß die Damen nicht zu Hause sind; doch wir gedenken nächster Tage unsere Villa auf dem Lande zu beziehen und würden uns freuen, wenn Sie uns dann auf einige Tage das Vergnügen Ihrer Gesellschaft machten. Mein Freund, Herr von Kalborn, versprach Mitte nächster Woche zu uns zu kommen, — vielleicht schließen Sie sich ihm da an?"

Paul Lambrecht nahm diese Einladung dankend an und verließ in gehobener Stimmung das Haus, denn mit Recht durfte er sich sagen, daß er auf den jungen Grafen einen entschieden günstigen Eindruck gemacht hatte.

Einige Tage waren verflossen, und Lambrecht machte seinen Besuch in der Villa des Grafen Roddeck.

„Ich glaubte, die Damen sind im Garten,"

sagte Graf Curt, als der Diener Herrn Lambrecht in das Zimmer führte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber die Entstehung der französischen Sprache** hielt dieser Tage Professor Förster aus Bonn im Gürzenich zu Köln einen populären Vortrag. Den Grundzug desselben bildete die Verfolgung der Entwickelung der aus dem Lateinischen hervorgegangenen italienisch-gallischen Dialekte von der Basilicata in Unteritalien über Companien, Latium, Umbrien, Toskana, das Pogebiet und die französische Provence. Die Verschiedenheit dieser aus einer stets erkennbaren gemeinsamen Wurzel hervorgewachsenen Mundarten hat ihre geschichtliche Grundlage. In dem eigentlichen Italien der Römer weist das Italienische den Vollklang des Ausdrucks, welcher unmittelbar an das Lateinische anknüpft, auf. Kommen wir aber in das Gebiet des diesseits und jenseits des Po gelegenen Gallien, so werden im Dialekt die volltönenden Endungen abgeworfen. Wenn in Toskana, dem Heim der reinsten italienischen Sprache eines Dante, der Einheimische keine Consonanten am Wortende duldet, so daß er stets „Bismarcke", „Omnibuse" sagt, so herrscht im altgallischen Gebiete auf italienischem Boden die konsonantische Endung vor; aus bono wird bon, und nicht nur das, auch der Inlaut ändert sich, er wird bun; core wird cor, und selbst diesseits der Seealpen schon zu coeur, wie auch das u hier schon seine Diphthongirung erhält. In dem z. B. in Mailand üblichen Dialekt findet man schon durchaus französische Anklänge, trotz der frühen Eroberung macht das alte padanische Gallien hier sich geltend. Und merkwürdig, wie die Grenze abschneidet! Einige Jahrhunderte vor Christus kamen die Veneter in das heutige Venetianische; dort herrscht der volltönende Dialekt, dem toskanischen sehr ähnlich und von dem gallischen scharf geschieden. Die Uebereinstimmung der Dialekte diesseits und jenseits der Seealpen in Norditalien und in dem alten Gallia Narbonensis ist zu greifen. Aquitanien dagegen mit seiner baskischen Bevölkerung bildete seinen eigenen Dialekt aus. Das mittlere und nördliche Frankreich würde nun im Laufe der Jahrhunderte unter fremden Einflüssen eine gesonderte sprachliche Entwickelung genommen haben, wenn nicht eben diese Entwickelung durch die Albigenserkriege dem Süden aufgezwungen worden wäre, ein in seiner Wirkung ähnlicher Prozeß, wie in Deutschland, als zur Zeit einer stark entwickelten niederdeutschen Literatur die sächsische Kanzleisprache der Allgemeinheit sich aufdrängte. Der Redner beschäftigte sich mit den einzelnen Phasen der Fortbildung der französischen Sprache in neuerer Zeit, deren auch heute erkennbarem Fluß verhält mit den Aussichten, welche sich für ihre demnächstige Umgestaltung schon aus heutigen Anzeichen ergeben.

— **Drama auf einem Leuchtthurme.** Aus Lézardrieux (Côtes du Nord) wird gemeldet: „Am 5. Januar war der Leuchtthurmwächter Jean René Le Meyel mit dem zweiten Wächter Le Roy auf den Leuchtthurm der Douvresfelsen gestiegen, um die Feuer anzuzünden. Beim Herabsteigen glitt er aus, verlor das Gleichgewicht und stürzte über die 40 Meter hohe Stiege, an deren Fuße er todt liegen blieb. Der zweite Wächter machte die Nothsignale, doch vergebens. Ebenso nutzlos wiederholte er sie an den darauf folgenden Tagen. Niemand antwortete ihm von der Küste. Kein einziges Boot fuhr in seiner Nähe vorüber. Der unglückliche Wächter mußte den Leichnam seines Kameraden aufbewahren. Er wagte nicht, ihn ins Meer zu werfen, theils aus Achtung für den Todten, theils aus Klugheit. Was hätte er denn in der That antworten sollen, wenn man ihn des Mordes beschuldigt hätte? So mußte denn der unglückliche Wächter volle vierzehn Tage mit dem schon in Verwesung gerathenen Leichname allein auf dem Leuchtthurme bleiben, bis endlich das Ingenieurboot „Fresnet" kam, um die regelmäßigen Auswechslungen auf dem Douvresfelsen vorzunehmen. Man fand den armen Le Roy in einem dem Wahnsinne nahen Zustande. Mit dem Leichname seines verunglückten Kollegen nach Lézardrieux zurückgebracht, mußte er sofort ärztlicher Behandlung übergeben werden."

— **Ein absonderlicher Kirchenstreit** ist, wie aus Arolsen mitgetheilt wird, in dem Dorfe Oberlistingen ausgebrochen. Auf Veranlassung des Königlichen Konsistoriums zu Kassel sollte ein neues Gesangbuch eingeführt werden, wogegen sich ein großer Theil der Dorfbewohner aufgelehnt. Als beim jüngsten Gottesdienst ein Lied aus dem neuen Gesangbuch gesungen werden sollte, stimmte eine Anzahl älterer Kirchengänger ein Lied aus dem alten Buche an, wodurch ein großes Durcheinander entstand. Da die Widerstrebenden sich hartnäckig weigern, das neue Gesangbuch anzuerkennen, so hat das Konsistorium die Kirche bis auf Weiteres schließen lassen. Zugleich wurde gegen die Widerspänstigen wegen Störung des Gottesdienstes Strafantrag gestellt.

Heiteres.

* [**Ah so!**] Herr: „Ihr Mädchen ist wohl recht ordnungsliebend!" Dame: „O ja, jeden Augenblick schaut sie nach 'm Spiegel, ob der noch sauber ist."

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.